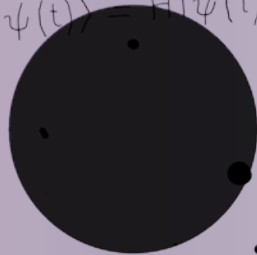
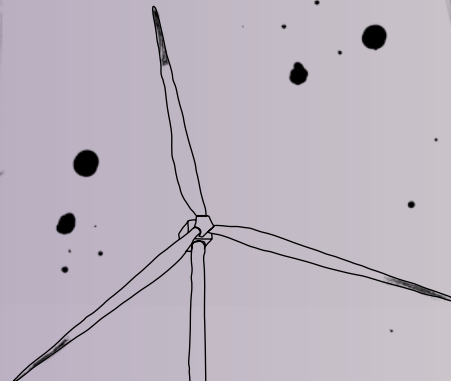
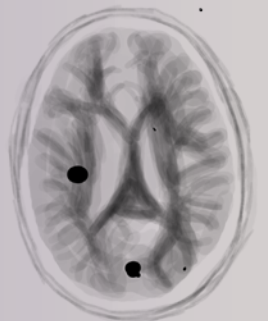




$$i\hbar \frac{\partial}{\partial t} |\psi(t)\rangle = \hat{H} |\psi(t)\rangle$$



ETH & ICH



WISSENSCHAFT
*iGEM-
Wettbewerb*

DER ETH VERBUNDEN
*Nobelpreisträger
Prof. Dr. Richard Ernst*

ETH-SPIRIT
*Die Rektorin
im Interview*

erstsemestrigenfest 2015

donnerstag 24.9.15, eth höneggerberg
20.00 bis 3.00 Uhr

eintritt für eth-erstsemestrige frei
gratis shuttlebus-service



www.esf.ethz.ch

 /esfzh



growing up
childhood memories

my rising edge · call me ramsey · the doodes
the moose & rounnizer & le sac · electric garbage · sebastian carter · dj anatol



EDITORIAL

Eine Beziehung fürs Leben

Liebe ETH-Studierende,

Herzlich willkommen zu einem neuen, für manche von euch vielleicht sogar zu eurem ersten Semester an der ETH! Wer bereits im letzten Studienjahr angekommen ist, der hat schon einen langen Weg mit der ETH hinter sich gebracht und wahrscheinlich eine Beziehung zur Uni, die von vielen Erinnerungen, Anekdoten und Erlebnissen geprägt sein mag. Wer ganz neu beginnt, für den ist das Buch in jeder Hinsicht noch unbeschrieben, die Seiten sind weiss.

Sicher ist: Ob als Erstsemestler oder als Masterkandidat, als Professor oder als Universitätsmitarbeiter – die Beziehung zwischen der ETH und den Menschen, die hier studieren und arbeiten, ist zu jedem Zeitpunkt eine wichtige.

Um dieser(-n) Beziehung(en) besser auf die Spur zu kommen, haben wir dem Thema «ETH und ich» diese Ausgabe gewidmet. In unserem Dossier wird ihr vielen Gesichtern der ETH begegnen: dem Nobelpreisträger und ETH-Emeritus, Prof. Dr. Richard Ernst (S.18–19), der ETH-Rektorin Prof. Sarah Springman (S.23–25), dem heutigen Landwirtschaftsminister und ehemaligen ETH-Absolventen Bernard Lehmann (S.17), dem Studenten und Start-up-Unternehmer Michael Berli (S.20) und der Restaurantmanagerin Lea Lustenberger (S.21).

Sie alle sind oder waren ein Teil der ETH und haben Anteil an dem, was man als «ETH-Spirit» bezeichnen könnte. In diesem Ausdruck liegt ganz viel verborgen: viele unverzichtbare Geschichten und Wege an und später jenseits der ETH – auch eurer! Diesen Weg zu finden und zu gehen, eure Ziele an dieser Universität zu verfolgen und zu erreichen, dafür wünsche ich euch im Namen des gesamten Polykum-Teams alles Gute und viel Inspiration beim Lesen dieser Ausgabe.

Julia Fauth
Redaktionsleitung Polykum
julia.fauth@polykum.ethz.ch

VSETH

VSETH-Kosmos 4
Willkommen an der ETH!

Prärikolumne 6
Die Inspiration von Trash-TV

VSS-Kolumne 7
Mitspracherecht beim Schopf packen

ETH-WELT

iGEM-Wettbewerb 8
Den Horizont mit Forschung erweitern

CAMPUS

Find ich geil, weil... 12
[den] Offbeat [klatschen]

DOSSIER: DIE ETH UND ICH

Mein Studiengang & ich 16
Eine wechselhafte Ménage-à-trois

Die ETH & ich 17
Im Gespräch mit BLW-Direktor Lehmann

Lebenslanglich für die ETH 18
Der erste Schweizer Nobelpreisträger der ETH

Selfnation 20
Von der ETH ins Jeans-Geschäft

Fellow feeling 21
Zwischen Buffet und Braterei

INTERVIEW

A stronger family feeling 23
Polykum talks to Prof. Sarah Springman

ARBEITSMARKT

ETH juniors 28
Vom Studium an den Markt

EXTRAS

Plattenteller 29
Scumbucket: Finistra

Kurzgeschichte/Horoskop 30
Katze, Mensch & Energie tanken

Kruxerei 31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen

7 Das neue Gesicht im VSS



8 Mit Fluoreszenz gegen Krebs



20 Der Weg zur Traumjeans



23 Die Rektorin im Gespräch



30 Wenn die Katze zürnt



Willkommen an der ETH!

Herzlich willkommen in der Welt des VSETH (dem Verband der Studierenden an der ETH) und der Fachvereine. Wir sind für dich da. Gleich ob es darum geht, wo du das günstigste Bier in Zürich findest oder darum, wer deine politischen Interessen vertritt: Wir setzen uns dafür ein, dass das Studentenleben an der ETH lebenswert ist.

VSETH

Der VSETH bietet Dienstleistungen an oder vermittelt dich gerne an die richtige Stelle. Darüber hinaus sind wir für den Kontakt mit der Schulleitung und allem, was damit zusammenhängt, zuständig. Für Fragen rund ums Studium, wie zum Beispiel zur Bücherbörse und den Musikzimmern, kannst du jederzeit im CAB oder HXE vorbeikommen. Oder einfach für einen kostenlosen Kaffee und ein nettes Gespräch.

FACHVEREINE

Bei allen Fragen rund um dein Studium ist dein Fachverein für dich da. Von Problemen mit einem Professor bis hin zu einer Location für deine Geburtstagsparty kann dir dein Fachverein weiterhelfen. Ganz zwanglos mal vorbeischauen lohnt sich. Auch bei Fachvereinen gibt es Kaffee.

KOMMISSIONEN

Für alle themenbezogenen, aussercurriculären Aktivitäten sind die Kommissionen da. Sie bieten dir zahllose Möglichkeiten auf Leute zu stossen, welche die gleichen Interessen haben wie du: Programm- kino, die Bar mit dem günstigsten Bier in Zürich, Ermässigungen für kulturelle Anlässe, Tanzkurse, Druckerei, Debatten, sportliche Teamevents, Partys und ein Sorgentelefon.

SOC

«Studienorientierung und Coaching» hilft dir bei Fragen rund um die Rahmenbedingungen des Studiums. SOC leitet dich weiter in Sachen Stipendien, Wohnungssuche oder Karriereberatung.



ZÜRICH

...ist eine verdammt coole Stadt. Auf der Street Parade gab es mal einen Truck einer Physik-Professur. Neben der ETH gibt es in der Region auch die UZH, die PH, die ZHdK und die ZHAW. Die Hochschulen in der Region arbeiten eng zusammen, sowohl bei der Lehre als auch innerhalb ihrer Studierendenschaft. Zum Beispiel führen die Studierendenverbände im Raum Zürich gemeinsam die Kampagne zur Stipendieninitiative durch.

MENSA

Die ETH-Mensa bietet kostenlosen Nachschlag – du kannst dich mit deinem Teller einfach nochmal anstellen. Vergiss aber deine Legi nicht, denn sonst kann es teuer werden. Übrigens muss man fast überall bar bezahlen.

ASVZ

Im Sport Center musst du auch an deine Legi denken sowie an ein Schloss und ein Handtuch – ‚Per Anhalter durch die Galaxie‘ lässt grüssen! Die meisten Kurse lassen sich ohne Vorwissen besuchen; wenn du einfach vorbeikommst, helfen dir die Trainer gerne weiter. Bei manchen Kursen musst du dich vorher aber rechtzeitig anmelden (Rowing, CrossFit...).

APPS

Es gibt an der ETH für verschiedene Themenbereiche eine App. Eine ETH-App mit Mensa-Plan und indoor navigation; eine Edu-App für Vorlesungen; und die ASVZ-App bietet einen Überblick über die Kurse. Wenn du Lust hast, eine VSETH-App zu programmieren, kannst du jederzeit im CAB vorbeikommen!

BASISPRÜFUNG

Kein Stress, der Sommer ist lang genug und es gibt genügend Aufregendes an der ETH zu entdecken. Wenn die Zeit reif ist, wird dein Fachverein mit Angeboten für Prüfungsvorbereitungskurse auf dich zukommen.

Die Inspiration von Trash-TV



BILD: ZVG / ETH

Thomas Gumbsch

Liebe Mitstudierende,

Wissenschaftler und Ingenieure entwickeln international ein gewisses Gemeinschaftsgefühl. Da gibt es Memes, Blogs oder nicht-mainstreamtaugliche Plattformen, die als Zielgruppe lediglich Fachspezialisten haben. Google mit seinen internen Memes ist nur ein Extrembeispiel. Der Trend geht dahin, dass immer mehr Wissenschaftler und Ingenieure ihre zielgruppenorientierten Plattformen und Schnittstellen haben. Das ist medial vergleichbar mit einer «gated community». Wie sonst kann man sich erklären, dass iflscience.com hauptsächlich von Wissenschaftlern und Ingenieuren gelesen wird, obwohl die Artikel sehr populärwissenschaftlich formuliert sind?

Ich finde es generell schade, wenn sich ein bestimmter Personenkreis medial abkoppelt. Gerade solche Plattformen könnten nämlich hervorragend genutzt werden, um eine Brücke zu schlagen und beispielsweise Science Fiction aus Hollywood mit etwas Science zu unterfüttern.

Meiner Meinung nach ist ein wesentliches Hindernis dabei die Kommunikation im persönlichen Umfeld. Es gibt Personen, die in Firmen nur dafür angestellt sind, um zwischen einer Abteilung bestehend aus ETH-Absolventen und dem Rest der Belegschaft zu kommunizieren bzw. zu übersetzen. Wenn der Spezialist in deinem persönlichen Umfeld nur kryptisch spricht, warum erst einem Blog folgen, der sich mit diesem Gebiet befasst? Vielleicht sollten wir unsere Wortwahl mehr auf den Empfänger ausrichten als auf unser Fach-Denken abstützen.

«Ich habe meine fixen Outfits, die ich nicht mische. Wenn ich kombiniere, sieht es nämlich immer komisch aus.»

«Vielleicht gibt es Resonanzen bei Frequenzen, die du nicht beachtet hast?» (Will heissen: «Vielleicht sind die sportlichen Schuhe und das elegante Shirt auch ein Look?»)

Man kann es immer auch einfach sagen. Selbst die kompliziertesten Sachverhalte können mit wenigen Sätzen und in einer verständlichen Sprache so auf den Punkt gebracht werden, dass jeder sie versteht. Inspiration dafür bietet das Trash-TV zur besten Sendezeit. Da haben sich wirklich intelligente Leute Gedanken gemacht, wie man für eine maximale Quote einfach kommuniziert. Ein Fest!

Euer Thomas

Thomas Gumbsch kam nach seinem Abitur und einem sozialen Zwischenjahr in Deutschland 2010 an die ETH, um sein Physikstudium zu beginnen. Mittlerweile steht er kurz vor seiner Masterarbeit.

Mitspracherecht beim Schopf packen

Ein neues Semester ist da und mit sich bringt es viele neue Gesichter: in den Fachvereinen, im VSETH, an der ganzen Uni. Auch ich bin neu – an Hermann Blums Stelle werde ich nun ein Jahr über alle Geschehnisse im Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) berichten.

VON **Melanie Gut**

Ich bin eine Bio-N-lerin (oder: Ich studiere interdisziplinäre Naturwissenschaften mit bio-chemischem Schwerpunkt) im 7. Semester, komme aus Schaffhausen, bin grosser Fan vom ASVZ und liebe gemütliche Kochabende mit meinen Freunden. Vor drei Jahren bin ich an die ETH gekommen mit sehr wenig Ahnung von Politik und noch weniger Ahnung von Hochschulpolitik (HoPo).

Nach und nach aber wuchs mein Interesse dafür und ich nahm an verschiedenen Veranstaltungen des VSETH zu hochschulpolitischen Themen teil. Als ich gefragt wurde, ob ich nicht Delegierte der ETH für den VSS sein möchte, um an den Delegierten-Versammlungen die ETH zu repräsentieren, wusste ich nicht genau, was der VSS überhaupt ist. Genau so wird es einigen von euch vermutlich auch gehen!

Jetzt, nach fast zwei Jahren Engagement als Delegierte, wurde ich selbst in den Vorstand gewählt. Doch was bedeutet das? Fragen und Sätzen wie diesen bin ich in den Wochen nach meiner Wahl zum Vorstand häufig begegnet: «Wieso machst du so etwas? Das verlangsamt ja dein Studium! Das bringt doch sowieso nichts.» Ja, wieso mache ich das eigentlich?

Die Antwort darauf hängt stark mit einer anderen Frage zusammen: «Was ist der VSS?» Der Verband der Schweizer Studierendenschaften ist am einfachsten mit dem Verband der Studierenden an der ETH Zürich zu vergleichen. Nicht nur der Name, auch die Ziele und Organisation sind sehr ähnlich.

Was ist für mich der VSS?

Der VSS ist also einfach gesagt der VSETH für die ganze Schweiz (wobei das einfacher gesagt ist als getan). Das Ziel des Verbandes ist es, die Studierenden der Schweiz zu repräsentieren. Das bedeutet, dass der VSS Kontakte zu Politikern im National- und Ständerat hat und die Brücke zwischen Studierenden und Bundeshaus bildet – ähnlich wie der VSETH die Studierenden vor dem Rektorat vertritt. Und so wie der VSETH die verschiedenen Fachvereine AMIV, VCS oder AIV hat, sind dem VSS Sektionen (Studentenvereine wie der VSETH) angegliedert. Der VSS-Vorstand hat genau wie der VSETH-Vorstand die Aufgabe, verschiedene, meist studienbezogene Themen zu bearbeiten – die

Stipendieninitiative ist ein Beispiel dafür.

Genau darin liegt meine Motivation! Als Studierende haben wir die Möglichkeit mitzumachen. Durch unseren Einsatz können wir über Kanäle wie den VSS und den VSETH viel erreichen und unsere Anliegen werden angehört. Das Rektorat der ETH, aber auch die Politiker in Bern sind bereit, mit uns zu kommunizieren und zu diskutieren. Diese Chance, etwas zu ändern, ist eine grosse Bereicherung, die nicht alle Studierenden haben. Genau deshalb finde ich es so wichtig, sie am Schopf zu packen!



BILD: ZVG

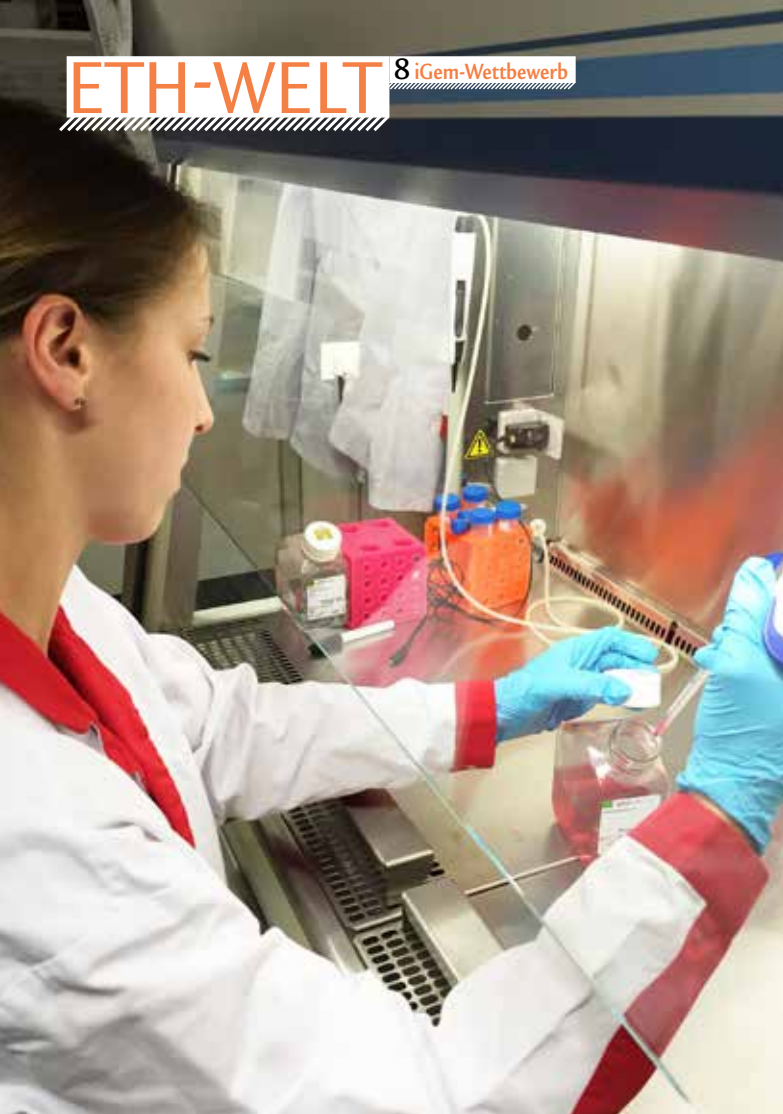
Steckbrief

Name: Melanie Gut

Studiengang: Interdisziplinäre Naturwissenschaften mit biochemisch-physikalischer Fachrichtung

Hobbys: mit Freunden kochen, Sport

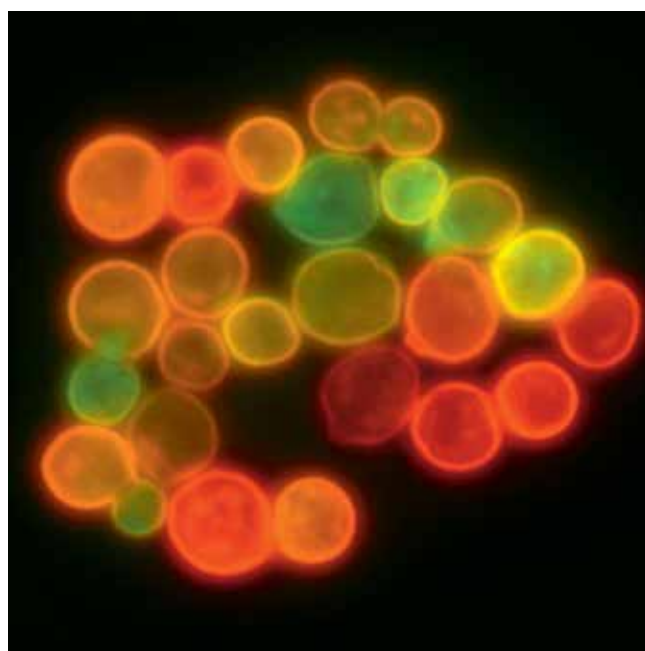
Nationalität: Deutsch und Schweiz



Den Horizont mit Forschung erweitern

280 Teams aus 30 Ländern, ebenso viele interessante Projekte und unzählige neue Erfahrungen für die Beteiligten: Das alles und noch mehr steckt im iGEM-Wettbewerb, der dieses Jahr zum 13. Mal stattfindet.

VON Matthias Tinzl



Visualisierung der Zellmembran von Hefezellen mit GFP- und RFP-Fusionsproteinen

Das kryptische Akronym iGEM steht für «International Genetically Engineered Machines», worunter man sich ungefähr gleich viel vorstellen kann wie unter der Abkürzung selbst. Im Grossen und Ganzen geht es in dem Wettbewerb darum, dass eine Gruppe von Studierenden gemeinsam ein

Projekt auf dem Gebiet der synthetischen Biologie (siehe Infokasten) realisiert – und zwar über den Zeitraum eines Sommers. Zum Abschluss des Wettbewerbs werden die Ergebnisse aller Teams in Boston, USA, präsentiert. Auch in diesem Jahr ist die ETH mit einem Team vertreten, das an einem Projekt zur Verbesserung der Diagnose von zirkulierenden Tumorzellen im Blut arbeitet.

Ein grosses Rätsel der Medizin

Krebs ist eines der grossen Mysterien der Medizin. Obwohl schon seit vielen Jahrzehnten auf diesem Gebiet geforscht wird und viele neue Erkenntnisse gesammelt werden konnten, ist die Behandlung immer noch vielfach optimierbar. Das Problem in der Krebsforschung ist, dass es sich bei Krebs um eine sehr vielseitige Krankheit handelt. Tumore variieren nicht nur von Mensch zu Mensch, sondern auch von Gewebe zu Gewebe. Einige Gemeinsamkeiten haben alle Krebserkrankungen dennoch: So beginnen Krebszellen in Blut- und Lymphgefässen zu zirkulieren, wenn eine Erkrankung das metastasierende Stadium erreicht hat. Ausserdem tendieren Krebszellen dazu, ihren Stoffwechsel umzustellen: Anstatt energiereiche Glukose komplett in Kohlendioxid und Wasser abzu-

bauen, bauen sie sie nur bis zu einem Zwischenprodukt (Laktat) ab. Zu guter Letzt weisen viele Krebszellen Veränderungen an den Zellmembranen auf.

Ein Bakterium wird programmiert, um Krebszellen anzuzeigen

Das ETH-Team nutzte

dieses Vorwissen, um das Bakterium *E.coli* so zu programmieren, dass es für ein schnelles, Mikrochip-basiertes Detektionssystem von zirkulierenden Krebszellen verwendet werden kann. Das System funktioniert wie folgt: Eine Blutprobe wird mit sTRAIL – einem Stoff, der dazu führt, dass ausschliesslich Krebszellen ein gewisses Phospholipid an der Oberfläche präsentieren – behandelt. Danach wird die Probe zusammen mit dem veränderten Bakterium auf den Mikrochip gegeben. Das Bakterium kann sich an das von den Krebszellen präsentierte Phospholipid binden. Detektiert das Bakterium zusätzlich noch hohe Laktatkonzentrationen, wird es aktiviert und meldet das durch chemische Stoffe auch anderen Bakterien. Diesen Prozess nennt man auch «quorum sensing». Ein aktiviertes Bakterium produziert ein grün fluoreszierendes Protein (GFP). Werden nun hohe Fluoreszenz-Intensitäten gemessen, kann man schliessen, dass sich Krebszellen in der untersuchten Probe befinden.

Obwohl für die Mitglieder des ETH-Teams die Forschung im Vordergrund stand, war die gesamte Erfahrung iGEM viel mehr, als nur einen Sommer lang im Labor zu stehen. Im Interview mit Anja Michel zum Entstehen und Gedeihen des Projektes wird dies deutlich.



Ein tolles Team: die iGEM-Teilnehmer der ETH.

Euer Projekt klingt sehr kompliziert – wie viele Leute arbeiten jetzt genau daran?

Einerseits sind da natürlich wir sechs Masterstudenten – das sind Michael Meier (Master in Zellbiologie abgeschlossen), Lisa Baumgartner (studiert im Master Biochemie), Harun Mustafa (studiert im Master Computational Biology und Bioinformatik), Anna Fomitcheva Khartchenko (studiert im Master Biotechnologie) und Charlotte Ramon (studiert im Master Biomedical Engineering) und ich, Anja Michel (ich studiere im Master Mikrobiologie und Immunologie). Dann gibt es aber noch vier Professoren, die uns beraten. Das wären Sven Panke, Jörg Stelling, Savas Tay und Kobi Benenson. Die sind alle in Basel am D-BSSE, wo wir auch im Labor arbeiten. Zusätzlich gibt es dann noch sechs Doktoranden, die uns im Labor helfen, weil wir viele der Techniken zum ersten Mal durchführen. Einige von ihnen waren auch selbst schon am Wettbewerb dabei – das ist sehr hilfreich.

Wie genau seid ihr auf die Idee für euer Projekt gekommen?

Naja, wir haben zuerst einmal Ideen gesammelt. Das waren wirklich sehr viele, aber dann haben wir geschaut, welche schon einmal in einer Form beim Wettbewerb umgesetzt wurden, und das waren wirklich relativ viele. Nachdem wir dann die aktuelle Literatur studiert hatten, sind am Schluss zwei Ideen übrig geblieben, die wir zuerst parallel verfolgt haben. Mitte Mai haben wir uns dann aber endgültig auf unser jetziges Projekt geeinigt.

Seit wann arbeitet ihr an eurem Projekt?

Mitte März hat das Ganze mit wöchentlichen Meetings begonnen. Irgendwann sind die Meetings dann öfter geworden. Seit Juni arbeiten wir im Labor und die Abschlussveranstaltung findet vom 24. bis 28. September in Boston statt.

Wenn die Abschlussveranstaltung im September ist, nehme ich an, dass jetzt die stressigste Zeit ist. Haben einige von euch auch noch Prüfungen?

Es haben eigentlich alle Prüfungen. Das ist schon sehr stressig und ich habe deswegen auch zwei Prüfungen verschoben. Ursprünglich wären wir zu neun gewesen, aber drei sind dann kurz nach dem Start noch abgesprungen. Jetzt haben wir, die übrig geblieben sind, umso mehr zu arbeiten. Ich denke trotzdem, dass es den Aufwand wert ist. Man hat in seinem Studium sonst nie die Möglichkeit, ein Projekt von null auf zu beginnen und durchzuziehen. Ich habe so viel dazugelernt. Da denke ich nicht nur an Erfahrungen im Labor, sondern auch daran, Dinge zu organisieren. Wir müssen zum Beispiel alle Materialien, die wir im Labor brauchen, selber bestellen. Dann haben wir auch noch mit jemandem geredet, der ein Spin-off im Biotechnologie-Bereich gestartet hat. Das war ebenfalls eine tolle Lernerfahrung.

In dieser Ausgabe geht es auch um den ETH-Spirit. Würdet ihr sagen, dass ihr euch jetzt mehr mit der Uni identifiziert?

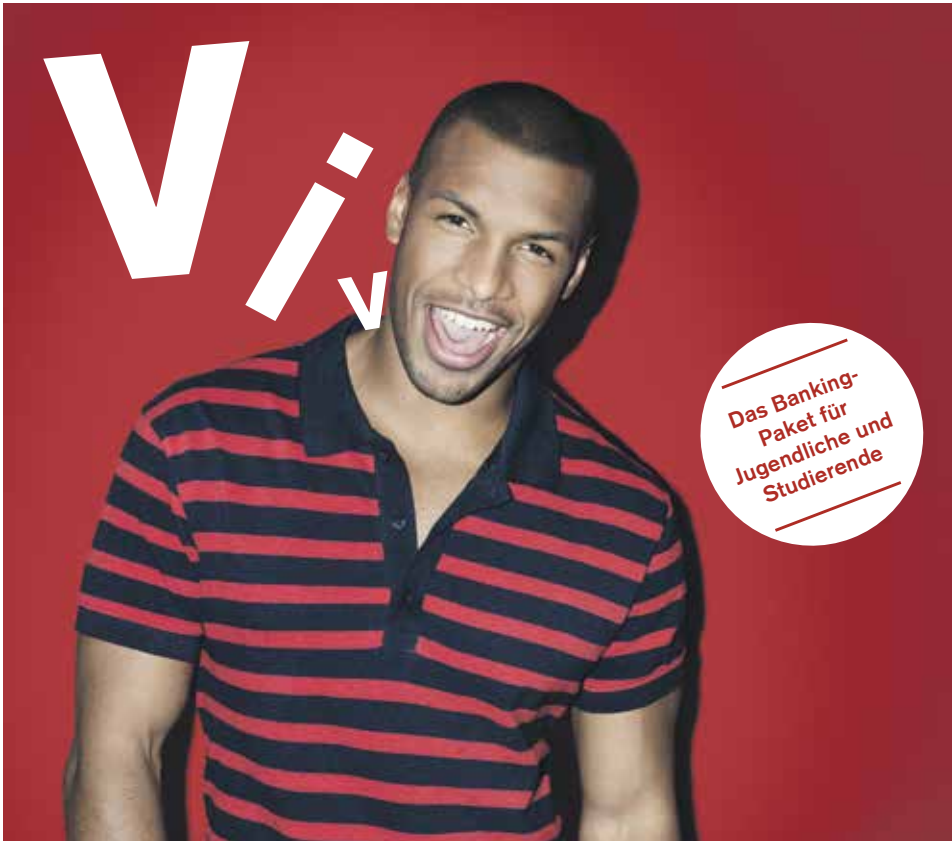
Ich habe mich schon davor stark mit der ETH identifiziert. Besonders seit ich den Bachelor habe. Aber ich bin jetzt auch stolz darauf, dass wir als ETH-Delegation nach Boston fahren und dort unsere Universität vertreten dürfen. Schade ist nur, dass wir unsere ganze Arbeit eigentlich in Basel machen. Dort fühlt es sich mit Syngenta und BASF, die auch dort sind, eher an wie in einem Industriegebiet.

Was erhofft ihr euch von der Schlussveranstaltung in Boston?

Wir hoffen natürlich, dass wir eine Medaille in unserem Track 'Health and Medicine' erhalten. Es gibt da mehrere Tracks, und wenn man gewisse Kriterien erreicht, erhält man eine Medaille. Aber in jedem Track gibt es auch verschiedene Unterkriterien, in denen man Auszeichnungen erhalten kann, z.B. für das beste Projekt, die beste Präsentation, die beste Wiki-Seite, die besten human practices – da geht es darum, den Menschen das Projekt nahezubringen und so weiter. Es gibt am Schluss also nicht nur *einen* Gewinner; aber darum geht es in erster Linie ja auch nicht...

SYNTHETISCHE BIOLOGIE

Die synthetische Biologie ist ein sehr junger Forschungszweig der Biologie, in dem Biologie und Ingenieurwesen verschmelzen. Ziel ist es, durch die (genetische) Veränderung von Zellen neue Funktionen zu erzeugen, um komplett künstliche biologische Systeme zu entwickeln.



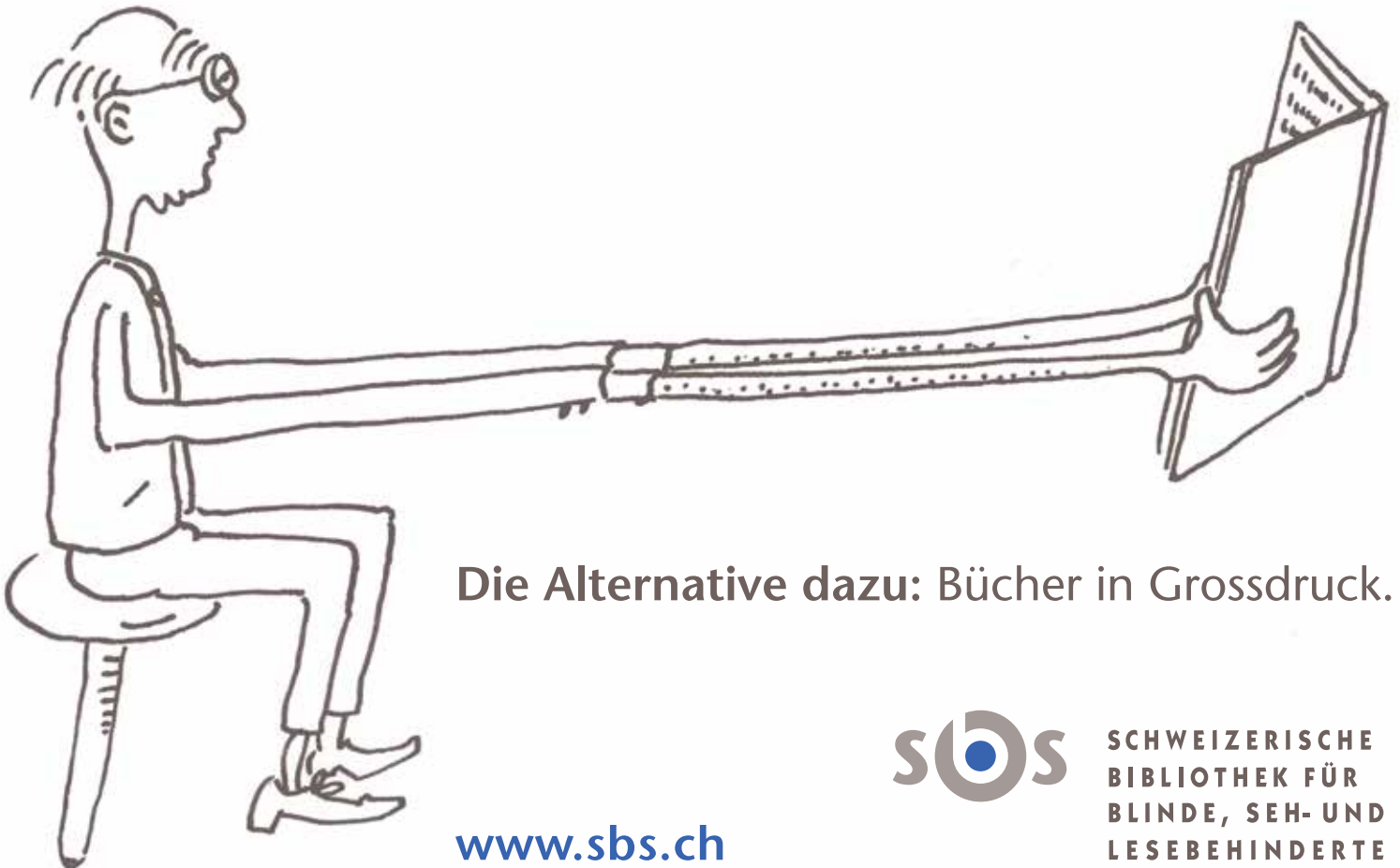
Das Banking-Paket für Jugendliche und Studierende

**Mehr Freiheit, mehr Kino, mehr Musik:
Das Viva Banking Paket.**

Die Viva Banking Pakete ermöglichen Ihnen nicht nur finanzielle Freiheit, sondern öffnen Ihnen auch das Tor zur attraktiven Viva Erlebniswelt: Viva Movie Days, Energy Red Session, Swiss Music Awards, Universal Music Streaming und vieles mehr. Noch kein Viva Banking Paket? Jetzt eröffnen und mehr erleben.

credit-suisse.com/viva

viva
Access All Areas



Die Alternative dazu: Bücher in Grossdruck.

www.sbs.ch



SCHWEIZERISCHE
BIBLIOTHEK FÜR
BLINDE, SEH- UND
LESEBEHINDERTE

FIND ICH GEIL, WEIL...

[den] Offbeat [klatschen]

VON Barbara Lussi

Held tot, Vorhang zu, Ruhe im Saal und dann der Graus: Man klatscht. Man klatscht. Man klatscht. Einer dort und einer da, jeder für sich, jetzt noch, und dann schon schalten sie gleich, alle Hände, jeder klatscht mit jedem, der ganze Saal im selben Takt. Wie wild es auch beginnt – irgendwann klatschen sie alle gleich.

Ich hasse das. Von allen schrecklichen Geräuschen dieser Welt (Wandtafelkratzen und Vuvuzelatröten, das Quiet-schen von Gummienten und knackende Nacken) gehört Taktklatschen, diese kollektive, rhythmisierte Applausbe-kundung, zu den schrecklichsten drei. Ich mag den Klang nicht, und ich mag nicht, was es markiert: das Hochge-fühl eines fanatischen Klatschkollektivs, das Herdentrieb verwechselt mit Verbundenheit. Ich mein: Wofür hat man zwei Hände und einen Kopf gekriegt, wenn man sich jedes Mal wieder mitreissen lässt und klatscht wie alle anderen?

Klatscht ihr euch nur die Hände wund, alle zusammen,

klatsch mit euren Händen im Gleichschritt, lasst eure Hände marschieren, auf die Sekunde genau, ihr Schafe; klatscht, bis sie euch abfallen, eure gleichgeschalteten Hände – ich klatsche dagegen an. Ich klatsche den Offbeat. Ich fülle die Pause, die ihr schafft, und ich fülle sie gern.

Denn so schrecklich Kollektivklatschen ist, so schön ist es, den Offbeat zu klatschen: dieses kleine Stück Prä-zisionsarbeit, dieser vornehmste aller Pausenfüller, der wohlplatziert sein will. Jeder Offbeat, der sitzt: ein kleiner Triumph, ein kleines Tor, Treffer versenkt! Mehr als das aber ist der Offbeat, dieser Wolf im Applausmeer, laut-gewordenes Lebensgefühl – was der Offbeat grooved, ganz anders als Taktklatschen! Ernsthaft: Einst, als ich noch mit dem Saalrest klatschte, hab ich nie dran gedacht, wenigstens meine obere Körperhälfte mit dem einen oder ande-ren Schlag zur Seite zu wiegen. Für den Offbeat tu ich's.

COPYRIGHT: H. ARMSTRONG ROBERTS, CLAPPING HANDS, 1988

aktuell im vdf



Wenn Bauwerke schwingen
Baudynamik und Erdbebeningenieurwesen in der Schweiz

Hugo Bachmann

Stiftung für Baudynamik und Erdbebeningenieurwesen (Hrsg.)

2015, 440 Seiten, zahlreiche Abbildungen, durchgehend farbig
Format 19.6 x 26.2 cm, gebunden
CHF 68.–, ISBN 978-3-7281-3678-7
auch als eBook erhältlich

Im Mai 1976 erschütterte ein schweres Erdbeben das Friaul. Es erfolgten die ersten Schritte im Erdbebeningenieurwesen als Wissenschaft und Praxis des erdbebensicheren Bauens.

Ebenfalls in den 1970er-Jahren traten bei Bauwerken immer mehr spektakuläre Fälle von Schwingungen auf. Um diese Phänomene zu verstehen, braucht es die Baudynamik als Wissenschaft und Praxis der Bauwerksschwingungen und deren Vermeidung.

Beide, Erdbebeningenieurwesen und Baudynamik, steckten damals noch in den Kinderschuhen. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich ein neues, modernes Fachgebiet der Bauingenieurwissenschaften. Der Autor, Mitbegründer der neuen Disziplinen, erzählt in diesem Buch die Geschichte des erdbebensicheren Bauens und der Lösung von Schwingungsproblemen in der Schweiz.

**25% Rabatt
für Studierende**

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ethz.ch

Bestellungen unter:
orders@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

„Wir forschen an Sensoren für die Gesellschaft von morgen.“

Michael Dommer,
Application Engineer



„Become part of the Sensirion success story.“ Wollen Sie Ihrer Karriere den entscheidenden Kick geben und sich neuen Herausforderungen stellen? Dann heissen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

Sensirion steht für Hightech, Innovation und Spitzenleistungen. Wir sind der international führende Hersteller von hochwertigen Sensor- und Softwarelösungen zur Messung und Steuerung von Feuchte, Gas- und Flüssigkeitsdurchflüssen. Unsere Sensoren werden weltweit millionenfach in der Auto-

mobilitätsindustrie, der Medizintechnik und der Konsumgüterindustrie eingesetzt und tragen zur stetigen Verbesserung von Gesundheit, Komfort und Energieeffizienz bei. Mit unserer Sensorik liefern wir damit einen aktiven Beitrag an eine smarte und moderne Welt.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.

www.sensirion.com/jobs

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY

reformiertes
hochschulforum zürich

HERBST-SEMESTER 2015



Kultur plus

Erkundungen im urban jungle

Im vielfältigen kulturellen Angebot der Stadt Zürich die Perlen finden und mit andern das Besondere erleben und bereden. Wie's geht: www.hochschulforum.ch

Ökumenisches Taizé-Gebet

Innehalten im Raum der Stille

Lesung, Stille, Gebet: Donnerstag, 24. Sept., 22. Okt. und 19. Nov. 2015, 18.30 – 19.15, Raum der Stille, KOL-Q-3, UZH Zentrum. Ohne Anmeldung

Treffpunkt Beiz

Debora kocht

Ein feines Essen in gemütlicher Atmosphäre und mit anregenden Gesprächen unter Studierenden verschiedener Fakultäten. Jeden Freitag, ab 18. Sept. 2015, 12.15, Studierendenfoyer, Hirschengraben 7 (5 Minuten von UZH und ETH)

Aktives Relax-Training

Entspannungsübungen für den Alltag

Du bist in einer Prüfungsphase, leidest unter Stress, ... Im Kurs erlernst Du Übungen zur aktiven Entspannung. 4x dienstags, ab 27. Okt. 2014, 18.15 – 19.45, KOL-Q-2, UZH Zentrum

Details/weitere Angebote: www.hochschulforum.ch

Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 56 94, Mail: redaktion@polykum.ethz.ch, Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Fauth (jf)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Dominik Roth (dr), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Matthias Tinzl (mt), Robin Bloch (rb), Sabrina Hüttermann (sh), Juliana Troch (jt), Torben Halbe (th), Xenia Klaus (xk), Torben Halbe (th), Lukas Feldhaus (lf), Sebastian Wagner (sw), die drei Sonderzeichen

Titelbilder: Hannes Hübner

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout/Gestaltung: Tessa Ruppert

Administration: Barbara Lussi, Tel. 044 632 57 53, info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner

werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen können selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, Fax 044 9288 56 00, polykum@zs-werbe.ch

Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 17 513 Exemplare, Mitgliederauflage 17 229 Exemplare (WEMF bestätigt 2014). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-

Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team! Bewerbungen an: julia.fauth@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland





ATELIER SUCHT KREATIVE!

Gewinne einen kostenlosen Arbeitsraum am Zürichberg während sechs Monaten!

Teilnahme am Wettbewerb und weitere Infos unter www.atelier-sucht.ch

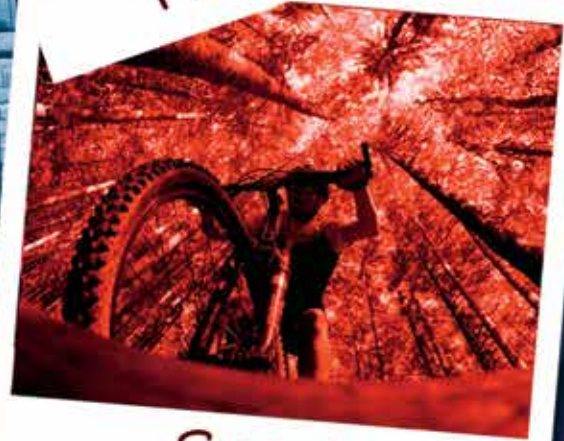
**PROJEKT
INTERIM**



Erkenntnisse



Praktikum



Sport



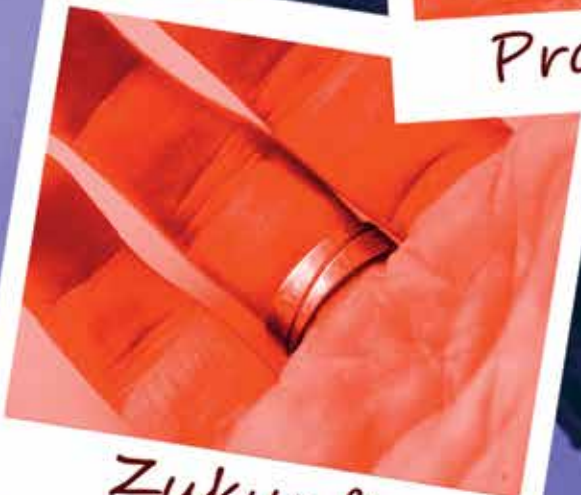
Karrierechancen



Provokation



Prüfungen



Zukunft

DIE ETH, MEIN STUDIENGANG UND ICH

Das Psychogramm einer wechselhaften Ménage-à-trois

Wie sehr prägt die ETH unsere Identität? Dass es darauf keine eindeutige Antwort gibt, macht unser Verhältnis zur Uni umso spannender, findet unser Autor.

VON Hannes Hübner

Ich bin Agro. Oder um genauer zu sein: Master of Science in Agriculture ETH. Je nach Situation identifiziere ich mich mehr mit der ETH oder mehr mit der «Agriculture». Wenn ich in akademischen Kreisen unterwegs bin, ist es auf jeden Fall der Studiengang. An der ETH ist man nichts Besonderes, wenn man an der ETH studiert – logisch. Man ist ein kleines Licht unter vielen. Daher bin ich sehr stolz, ein Agro zu sein.

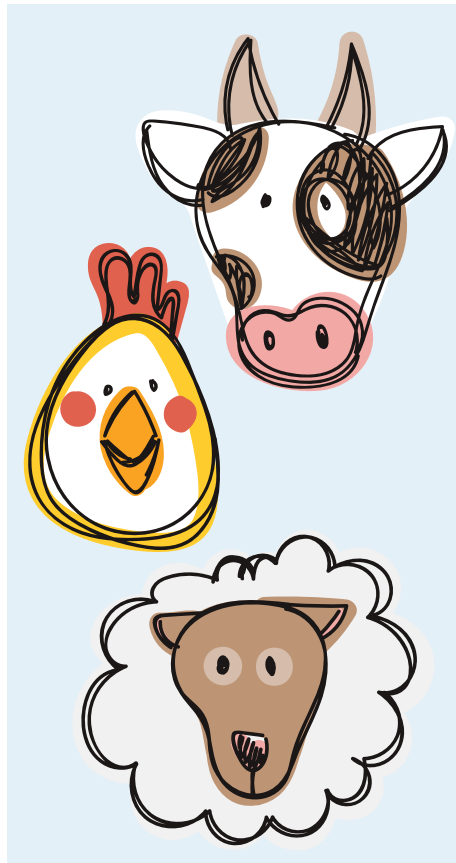
Wir sind ein kleiner Studiengang, wie eine kleine Familie. Nach einiger Zeit kennt man sowohl die Dozierenden wie auch die Studierenden. Ab der ersten Woche sieht man die meisten dieser Leute für die nächsten mehr oder weniger fünf Jahre und teilt viele Erinnerungen mit ihnen: von glorreichen Partys bis hin zu weniger glorreichen Exkursionen am Folgetag.

Multiple Identitäten stiften

Ein weiterer Grund, warum ich mich vornehmlich mit dem Studiengang identifiziere, ist das Thema des Studiengangs an sich. Aus irgendeinem Grund habe ich das ja gewählt – eben weil ich mich mit der Thematik auseinandergesetzt habe und mich damit identifizieren kann. So bin ich stolz, meinen Minor in Nicht-Wiederkäuerwissenschaften gemacht und ein obligatorisches Praktikum auf dem Bauernhof absolviert zu haben.

Natürlich komme ich auch mit Angehörigen anderer Studiengänge sehr gut aus. In puncto Freunde und Freundin habe ich ausserhalb des Studiengangs gewildert, weil unsere Gruppe dafür dann doch zu klein ist. Aber wenn es ums Studium geht, sieht man doch immer mit einem Augenzwinkern auf die abstrusen und seltsamen Fächer anderer herab.

Das ist überhaupt nichts Böses oder Schlechtes, sondern dient einfach dazu, die urmenschliche Neigung, sich einer Gruppe zugehörig fühlen zu wollen, zu befriedigen. Natürlich hört der Spass dort auf, wo andere verletzt sind, aber vorher ist es – identitätsstiftend.



Die Universität als Rahmenstruktur

Die ETH ist in dieser Situation mehr der Apparat rings herum, der schaut, dass im Kleinen alles geregelt ist: Punktevergabe, Prüfungsanmeldung usw. Andersherum ist diese Organisation durch ihre Grösse aber auch kaum fassbar. Wenige Studierende kennen den ETH-Rat oder die ganzen Stabsstellen wie zum Beispiel ETH Sustainability oder den Rechtsdienst.

Deutlich anders ist die Situation hingegen, wenn ich mich ausserhalb des akademischen Umfelds bewege. Dort bezeichne ich mich gern als «ETH-Student» und werde auch so bezeichnet. In dieser Situation wird man Teil der grossen Institution. Man teilt sowohl ihren guten Ruf als auch andere Assoziationen, wie etwa die strenge Ausbildung oder den kreativen Freiraum. Wenn man sich einer anderen Person als ETH-Student zu erkennen gibt, kommt als erste Reaktion:

«Boah, du bist sicher mega gescheit!», und man wächst in deren Augen auch mal um fünf Zentimeter.

Alles in allem ist es mit der Identität und der ETH wie mit einer Stadtmauer: Sie hat zwei Seiten – eine innere und eine äussere. Nach innen sind wir Physiker, Agronomen oder sogar Umweltnaturwissenschaftlerinnen, aber nach aussen sind wir stolz, ein kleiner Teil der grossen Universität ETH zu sein.

Nachgefragt bei Bernard Lehmann, dem Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW)

VON Shilpi Singh

Herr Lehmann, was ist für Sie der ETH-Spirit?

Der ETH-Spirit, das ist für mich wissenschaftliche Neugier. Es ist das gemeinsame Streben nach präzisen Erkenntnissen, das Forschende und Studierende antreibt und zu beachtlichen Resultaten führt. Der ETH-Spirit ist für mich aber auch ein gesundes Mass an Wettbewerb zwischen den Forschenden in- und ausserhalb der ETH, das zusätzliche Dynamik entfacht.

Sie waren für die ETH tätig, für den Bauernverband (SBV) und nun leiten Sie das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW). Wie gestaltet sich Ihr Alltag?

Meine Anstellung beim Bauernverband ist schon sehr lange her. Ich war nach meiner Dissertation dort tätig. Danach war ich zwanzig Jahre lang Professor an der ETH, bevor ich zum BLW gewechselt habe. Mein jetziger Alltag unterscheidet sich von demjenigen an der ETH in erster Linie durch die Tatsache, dass ich fast nichts mehr selber schreibe.

Mein Verantwortungsfeld ist derart breit und dicht, dass dazu kaum mehr Zeit bleibt und ich mich auf das Anleiten und Korrigieren beschränken muss. Sehr befriedigend ist für mich der Mix zwischen der Amtsleitung für den «Policy Making»-Prozess und der strategischen Führung der Forschungsanstalt «Agroscope». Letztere ermöglicht es mir, mit der Agrarforschung eng verbunden zu bleiben. Mein Alltag besteht dementsprechend vor allem aus internen Besprechungen, Sitzungen in Kommissionen des Parlaments und mit dem Departementsvorsteher, Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Ein weiterer Teil des Pensums besteht aus dem fachlichen Austausch mit anderen Bundesämtern und mit Lobby-Gruppierungen.

Was war Ihr Ansporn für diesen Werdegang?

Ansporn war sicher meine Neugier, neue Bereiche zu erforschen und Neues zu erfahren. Und auch die stete Suche nach neuen Herausforderungen, die ausserordentliche Leistungen erfordern, um mit ihnen zurechtzukommen. Ebenfalls haben mir immer Positionen zugesagt, bei denen ich etwas bewegen kann und bei denen ich Einfluss auf das Resultat meiner Arbeit habe.

Was konnten Sie aus dem Studium an der ETH für Ihren Werdegang mitnehmen?

Wichtig ist das gründliche Arbeiten auf wissenschaftlicher Basis. Dies ist auch in meiner heutigen Position immer

noch sehr wichtig. Die Vielfalt der Themenfelder, die wir im Studium behandelt haben, gab mir sicher eine sehr gute Basis für meine Arbeit und um darauf aufbauend weiteres Wissen zu erwerben. Eine wichtige Erfahrung ist eben auch dieser ETH-Spirit, der es nicht zulässt, sich auf Lorbeeren auszuruhen, sondern zu immer neuen Zielen führt.

Was würden Sie den jetzigen ETH-Studierenden aus Ihrer heutigen Sicht mit auf den Weg geben wollen?

Das Studium ist eine solide Basis für das spätere berufliche Leben. Es kommt dabei weniger auf die einzelnen Fächer an, vielmehr auf die Fähigkeit, für verschiedene Fragestellungen die Schritte *Beschreiben, Verstehen, Erklären* durchzugehen und die Zusammenhänge zu sehen. Dies ist unabdingbar, um später im Berufsleben auch *handeln* zu können. In diesem Sinne hat mir meine lange Zeit an der ETH eine sehr gute Basis gegeben für das, was heute meine Aufgabe ist: Handlungsempfehlungen an den Bundesrat auszuarbeiten.



BILD: ZVG / BLW-PRESSE

BERNARD LEHMANN absolvierte ein Studium der Agrarwissenschaften an der ETH. Nach seiner Dissertation arbeitete er beim Schweizerischen Bauernverband als wissenschaftlicher Leiter des Bereichs Agrarwirtschaft. Bis 1991 war er Stellvertretender Direktor des SBV und kehrte danach als Professor für Agrarökonomie an die ETH zurück. Er war Vorsteher des Institutes für Agrarwirtschaft und zwei Mal Vorsteher des Departements für Agrar- und Lebensmittelwissenschaften. Seit Juli 2011 ist Bernard Lehmann Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW).

Lebenslänglich für die ETH

Unser Autor sprach mit Nobelpreisträger Prof. Dr. Richard Ernst über die ETH und ihre Werte im Wandel der Zeit.

VON Matthias Tinzl

Können Sie vielleicht in einem Satz beschreiben, was die ETH für Sie bedeutet?

Die ETH ist für mich der zentrale akademische Bezugspunkt.

Was meinen Sie damit?

Für mich kam es eigentlich nie infrage, irgendwo anders zu studieren als an der ETH. Auch meine Forschung wollte ich immer hier machen. Ich bin stolz darauf, dass mir das so gelungen ist.

Sie haben selbst an der ETH studiert und waren hier auch über zwanzig Jahre lang Professor. Was hat sich aus Ihrer Sicht seitdem für die Studenten bzw. Professoren verändert?

Die ETH hat sich sehr wenig verändert, die positiven Qualitäten sind immer geblieben. Die akademische Freiheit, die politische und auch materielle Unabhängigkeit sind unverändert, und das ist auch gut so. Generell denke ich, es ist sehr wichtig, dass Forschung unabhängig ist.

In den USA identifizieren sich viele Universitätsabsolventen noch lange nach ihrem Studium mit ihrer Universität; es gibt aktive Alumni-Vereine, die von grosszügigen Spenden leben. Warum ist das an der ETH anders?

Für die Schule hat es sicher finanzielle Vorteile, wenn es eine solche Verbundenheit gibt. Eine gewisse Verbundenheit mit der Uni ist aber bestimmt auch für einen selbst nicht schlecht – immerhin hat man ja hier studiert und dann kann man sich auch mit den Werten der Universität identifizieren. Es stimmt, dass die Verbundenheit mit der ETH nicht so gross ist. Ich sehe das aber nicht als Nachteil. An der ETH waren Unabhängigkeit und Selbstverantwortung immer schon wichtige Qualitäten. Wenn dann Universitäten abhängig von den Spenden der Absolventen werden, habe ich kein Bedürfnis, bei so etwas mitzumachen.

In den letzten Jahren hat die ETH begonnen, Pullover, Tassen und andere Gegenstände mit dem ETH-Logo zu verkaufen. Besitzen Sie so etwas?

Nein – so etwas habe ich nicht. Das ist vielleicht eine Frage der Finanzen, um an Geld zu kommen. Ich verstehe schon, dass es so etwas gibt.

Ein Hintergedanke ist vermutlich, mit den ETH-Artikeln eine Art «Wir-Gefühl», vielleicht eine Art ETH-Bewusstsein zu schaffen. Denken Sie, es ist ein guter Ansatz, auf solchem Wege mehr Zusammenhalt schaffen zu wollen?

Es tönt für mich etwas militärisch. Ich war selbst im Militär und habe keine rechte Freude daran gehabt, obwohl das Schweizer Militär zu den besten gehört. Hinter der Fahne zu marschieren, ist mir immer etwas komisch vorgekommen.

In einem Interview mit der NZZ vom 29.07.2015 meinte die Rektorin Sarah Springman, man müsse mehr Freiräume zum Denken an der ETH schaffen. Was halten Sie davon?

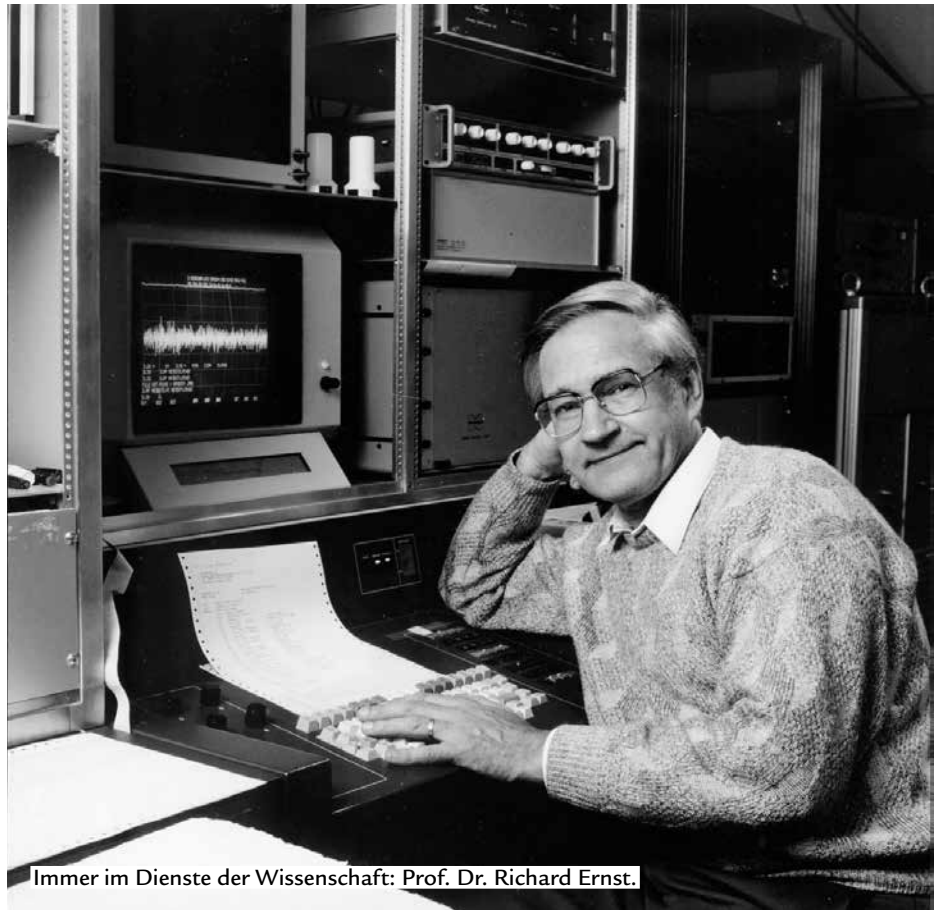
Das Wort «Freiräume» gefällt mir nicht so gut – «unabhängig» gefällt mir besser. Man braucht unabhängiges Denken, um Gedanken richtig formulieren zu können. An der ETH gibt es keine Einschränkungen, aber Verantwortlichkeit. Verantwortlichkeit ist für mich immer das Zentrale.

War das früher anders?

Nachdem die Schweiz immer politisch privilegiert war, war das früher auch schon so. Die Schweiz war immer schon ein Zentrum der Freiheit, auch während des Zweiten Weltkriegs. Das war auch ein Grund, warum viele Menschen hierher geflüchtet sind. In der Schweiz konnte man unabhängig denken und eben auch forschen. Das sieht man auch daran, dass vor mir alle Nobelpreisträger der ETH aus dem Ausland kamen. Ich habe mich damals schon ein bisschen damit gebrüstet, der erste Schweizer Nobelpreisträger der ETH zu sein.

Wir leben in einem Zeitalter von Rankings und Indizes. Mit Instrumenten wie Hochschulrankings und «Citation Indizes» wird eine objektive Bewertung von Universitäten und Forschungsarbeiten versucht. Sie stehen dem eher kritisch gegenüber. Was sind Ihre Hauptkritikpunkte?

Ich bin froh, dass die ETH und die Schweiz im Allgemeinen gut dastehen. Ich unterstütze diese Betrachtungen aber gar nicht. Es ist schade, wenn man sich auf Äusserlichkeiten konzentrieren muss. Man setzt sich falsche Zielsetzungen. Man versucht, den gegebenen Kriterien nachzuleben, und vergisst die Qualitäten, die wirklich wichtig sind.



Immer im Dienste der Wissenschaft: Prof. Dr. Richard Ernst.

Immer publizieren zu müssen, das verursacht Stress unter Professoren, Doktoranden und auch schon unter den Studenten. Glauben Sie, dieser Stress verändert das Umfeld in den Forschungsgruppen?

Ich glaube, dass das bestimmt negative Einflüsse hat. Für mich war es nie eine Triebfeder, ein Projekt durchzuführen, um publizieren zu können.

Was ist also die Alternative? Wie könnte man diese Beurteilungskriterien ändern, damit sie repräsentativer werden?

Ich glaube, es ist schwer, sich von Rankings zu lösen, weil sie schon zu sehr in den Köpfen verhaftet sind. Man sollte es aber so viel wie möglich machen. Das braucht Kraft – ohne Kraftanstrengung geht gar nichts. An der ETH hatten wir aber immer ausgezeichnete Dozenten. Keiner von ihnen ist gekommen, um von diesem Ruhm zu profitieren, sondern weil das Umfeld gepasst hat.

Was würden Sie einem Studenten, der im September sein Studium beginnt, mit auf den Weg geben?

Es sollte jeder versuchen, er oder sie selbst zu sein, die eigenen Qualitäten zu erspüren und denen nachzugehen. Das habe ich auch so gemacht. Ich habe die Chemie für mich selbst zurechtgelegt. Es hat keinen Chemiker in meiner Familie gegeben. Ich war immer der einzige Chemiker – in meiner Familie, in Winterthur. Diese Selbstständigkeit hat sich für mich bewährt und ich lebe immer noch danach.

Was hoffen Sie für die Zukunft der ETH?

Ich wünsche mir, dass die alten Qualitäten, die über mehr als hundert Jahre Bestand gehabt haben, weiterverfolgt werden. Man sollte nicht materiellen Kriterien erliegen. Die gegenwärtige Leitung hat da, denke ich, die richtigen Ziele.

Sie werden demnächst 82 Jahre alt. Haben Sie einen Geburtstagswunsch?

Dass es uns allen gut geht, dass wir unsere Traditionen hochhalten, dass wir an der ETH und in der Schweiz etwas beitragen können zum Wohl der Menschheit, und dass wir als Menschheit in Würde überleben.

RICHARD ERNST wurde am 14. August 1933 in Winterthur geboren und studierte Chemie an der ETH Zürich. Sein Studium schloss er 1962 mit einer Dissertation über Kernresonanzspektroskopie ab. Nach einigen Jahren der Forschung in den USA kehrte er 1968 an die ETH zurück, wo er bis 1998 als Professor tätig war. 1991 erhielt er den Chemie-Nobelpreis «für seine Beiträge zur Entwicklung der hochauflösenden Kernresonanzspektroskopie». Heute lebt er in Winterthur und man trifft ihn auch immer noch regelmässig an der ETH an, zum Beispiel zur jährlich stattfindenden «Richard Ernst Lecture», an der unter anderem der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan, Nobelpreisträger Steven Chu und der berühmte Mathematiker Sir Roger Penrose Vorträge gehalten haben.

Nachgefragt bei Michael Berli, Mitbegründer von *Selfnation*

Unser Autor traf den 26-jährigen ETH-Studenten und Start-up-Unternehmer Michael Berli zu einem Gespräch über sein Leben mit und nach der ETH.

TEXT UND BILD Hannes Hübner

Gibt es den ETH-Spirit?

Der ETH-Spirit ist für mich, dass man sich Herausforderungen stellt und versucht, gemeinsam Probleme möglichst optimal zu lösen und sich so neues Wissen anzueignen. Dass man zusammenarbeitet und sich hilft, bis eine Lösung da ist oder die Thematik verstanden wurde. Das setzt Neugierde, Ausdauer und natürlich einen grossen Wissensdurst voraus.

Wie unterscheidet sich das Arbeiten in deiner Firma davon?

An der ETH ist das oberste Ziel die Forschung. Wir in der Firma arbeiten in erster Linie aber für das Produkt und den Kunden. Der Antrieb, Problemstellungen möglichst gut zu lösen, bleibt aber bestehen. Sei es, dass wir Logistikprozesse optimieren oder mit einer Software Produktionsschritte automatisieren: Am Anfang steht immer ein Problem. Ein Grundsatz unserer Firma ist, dass wir Aufwände, die mit der steigenden Nachfrage nach dem Produkt wachsen, in erster Linie durch Optimierung und Automatisierung, und erst in zweiter Linie durch mehr Mitarbeiter abfedern.

Wie steht es um Spezialisierungen? In einer Firma mit verschiedenen Abteilungen kann ja nicht jeder jedes Problem lösen.

Ich denke, es geht mehr um die Herangehensweise. Dass man sich erst einmal fragt: Was ist überhaupt das Problem? Es kann dann sein, dass ein Informatiker die entscheidende Idee hat oder ein



Michael Berli und sein Geschäftspartner Andreas Guggenbühl

Maschinenbauer oder jemand aus dem Marketing. Entscheidend ist das Denken, das wir an der ETH gelernt haben, das Abstrahieren von Problemstellungen. Wer die Ideen dann umsetzt, ist zweitrangig.

Was konntest du durch das Studium an der ETH für deine jetzige Stellung lernen

Ich habe während meines Studiums ein Jahr bei «ETH juniors» gearbeitet. Das ist ein studentischer Verein, der zusammen mit Studierenden Projekte für Kunden aus der Privatwirtschaft durchführt. Im Nachhinein war das eine Unternehmerschule: Ich habe gelernt, wie man mit Kunden umgeht, wie man Verträge aufsetzt, ein Team führt und eine Buchhaltung betreibt. Dieses Know-how, in Kombination mit dem fachlichen Wissen vom Studium, war die Grundlage für «Selfnation».

Michael Berli studiert Informatik an der ETH Zürich. Sein Studium wird er voraussichtlich im Sommer 2016 abschliessen. Während der Studienzeit analysierte er zusammen mit seinem heutigen Geschäftspartner Andreas Guggenbühl das Problem, dass Konsumenten im Schnitt erst 16 Jeans anprobieren müssen, bis sie eine passende gefunden haben. Nach dem Gewinn des «Venture Kick»-Awards gründeten Berli und Guggenbühl 2013 das Unternehmen «Selfnation», das mit einer an der ETH entwickelten Technologie zur optimalen Passform von Jeans computeroptimierte Schnitte mit innovativem Modedesign verbindet.

www.selfnation.ch

Zwischen Buffet und Braterei

Was denkt eigentlich die lächelnde Mitarbeiterin im Restaurant Polyterrasse über mich, wenn ich mal wieder freudestrahlend das lang ersehnte Mittagessen von ihr entgegennehme?

Um das herauszufinden, habe ich eine Expertin getroffen, die weiss, wie es um das ETH-Zugehörigkeitsgefühl in und jenseits des Restaurants steht.

VON Lukas Feldhaus

Alle, die schon einmal im «Restaurant Polyterrasse» gegessen haben, kennen dessen Restaurant-Verantwortliche Lea Lustenberger. Sie pendelt mit ihrem Headset zwischen den Kassen und der Essensausgabe und sorgt mit ihrem Team dafür, dass immer «überall genug Essen zum richtigen Zeitpunkt» ist. Die ETH ist für sie der Kunde und die 2000 Studierenden ihre täglichen Gäste, wie sie sagt. So hat sie einen ganz eigenen Blickwinkel auf das grosse Uni-Geschehen und das besondere Miteinander auf dem Campus.

Tatsächlich ist es eine grosse Sache, dieses ETH-Gefühl! Es geht darum, Teil von etwas Grösserem zu sein, die Hochschule, an der man studiert, nicht nur als Mittel zum Zweck zu sehen, sondern die Studienzeit auch als Lebenswert an sich zu betrachten. Irgendwann besinnt sich vielleicht der ein oder andere, wie wertvoll all die teuer ausgestatteten Labors und die hervorragenden Professoren für ihn und seinen Werdegang waren, aber sind es nicht auch die vielen Male, die man im Restaurant gegessen und sich mit Kommilitonen ausgetauscht hat, die zählen? Und was bedeutet die ETH eigentlich für diejenigen, die nicht an sie kommen, um zu forschen und zu studieren, sondern die uns dort dazu verhelfen, täglich so reibungslos und fein unser Mittagessen serviert zu bekommen?

1500 und alle kollegial

Als Lea Lustenberger angefangen hat, unter der Polyterrasse zu arbeiten, war sie beeindruckt von den vielen zielstrebigem ETH-Studierenden, die sie da traf: «Ich habe immer das Gefühl, dass die es wollen.»



Für Lea Lustenberger ist das Restaurant Polyterrasse ihr zweites Zuhause.

BILD: ZVG

Auch während des Zwischensemesters, erzählt sie, kämen mittags immer noch 1500 Leute in das Restaurant. Es sei faszinierend, wie viel Mühe all die Studierenden auf sich nahmen. Allerdings sei es eklatant, wie viel gedrückter die Stimmung während der Lernsession in den Zwischensemestern wirke. Dennoch, so berichtet sie, seien alle Studierenden erstaunlicherweise nichts als freundlich und fast kollegial im Umgang mit den Restaurantmitarbeitern. «Ich empfinde das als ausgesprochen angenehm», sagt Lea. Sie treffe keine verbissen dem Erfolg nachrennenden Menschen. Im Gegenteil, was sie beobachtet, sei vor allem eine entspannte Lust am Lernen, die zwischen Frühjahrs- und Herbstsemester einer noch konzentrierteren Atmosphäre weiche.

Wenn sie an die ETH denkt, muss sie aber unweigerlich immer auch an das eine Mal denken, als Forschende des Instituts für Robotik bei einem Anlass von Robotern bedient

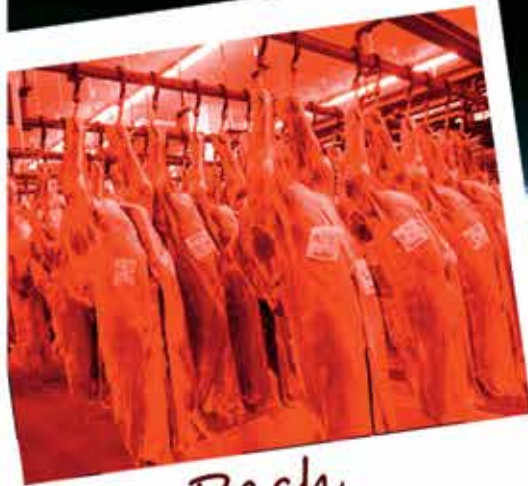
worden wären. Das sei für sie das Spannendste und Faszinierendste an der ETH: Wie aus dem Studierenden, der an seinem ersten Tag komplett planlos zwischen allen Menschen stehe, ein Wissenschaftler werde, der bisweilen grundlegend neue Technologien entwickle.

Viele Sprachen, tausend Gesichter

Für Lea Lustenberger ist die ETH eine Institution, an der ehrgeizige junge Menschen konsequent das Ziel einer exzellenten Ausbildung verfolgen. Sie hört viele Sprachen, sieht tausend Gesichter – ein fröhlich-buntes Arbeitsumfeld, in dem beide Seiten bereichert werden, Studierende wie Restaurantmitarbeiter.



Glück



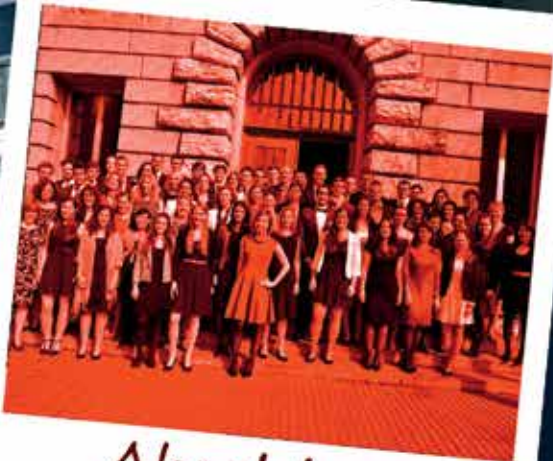
Pech



Party



Pause



Abschluss



Kontakte

ETH needs to create an even stronger family feeling

Precisely one year after our first interview with Professor Sarah Springman, we met the English-born Rector of ETH again to talk not only about student identity but also about the special university spirit that some of us might remember for the rest of our lives.

BY Julia Fauth

According to the «2015 Student Satisfaction Survey», more than four fifths of the students at ETH Zurich are satisfied with their studies. What is your reaction to this result?

Of course, I would like to have 100 percent satisfaction but, to quote Abraham Lincoln: «You can fool all the people some of the time, and some of the people all the time, but you cannot fool all the people all the time.» So to achieve over 80 percent satisfaction is a good result. However, we are interested in finding out more about the reasons why the rest are not satisfied, and we will evaluate this in our quality assurance process.

How important is it for students to identify themselves with their universities?

Let me give you an example: I studied at Cambridge. When you meet anybody from Oxford or Cambridge, anywhere around the world, you discover this view: «We are Oxbridge.» It is part of belonging to a tribe and that tribe is a group of people who went through qualification to get to one of the two elite universities in Great Britain. We were made to feel privileged by our environment, being lucky enough to be living and studying in this exceptional environment, where we were taught by some of the best brains in the world. All of that was part of the «we are Cambridge, we are Oxford». For us, it meant that this place was a great opportunity: a platform and network for the rest of our lives.

Do you think such an academic environment is a one-shoe-fits-all-model that could be implemented here at ETH?

There is much that can be learned at ETH from the Oxbridge approach, although it is a slightly different culture here: In Cambridge, for example, I donate money to my three colleges every year, because we all knew as students that we were only able to do certain things because the alumni and alumnae had donated and created scholarships or prizes. These are the styles and cultures that have yet to develop here. This culture has to be fostered and will only come if we manage to create an even stronger ETH family feeling among the students. One major initiative to foster such a bond between ETH and its students is that, in October 2015, we will be giving «hoodies» exclusively to all those students who have passed the «Basisprüfung». That means that about 1,500 young people will be walking around Zurich wearing a hoody that will be marked with the imprint: «ETH Zurich best. 2015.» In German «best.» can be interpreted as

«bestanden», while in English «best» means precisely «best». The dynamic that lies in this gesture is a great way to promote a stronger ETH family spirit.

ETH is not a Campus university – how difficult is it to create a university spirit beyond a collegial system?

Obviously, you cannot clone the collegial system. But you can look where the strengths and opportunities lie for students in a city like Zurich, which happens to be a fantastic city for young people. Although ETH is not a campus university students have many opportunities to organize themselves in communities here: there are the «Fachvereine», the VSETH and we make many efforts to make sure students have their own spaces – to have enough meeting rooms at ETH, to be able to socialize in student-run bars – and also to stimulate creative thinking in spaces where students can exchange academic ideas, such as the so called «student project house». One is already being built here in the centre, one is planned at ETH Hönggerberg. We realize that the student body has grown and hence we are working closely with Drazenka Dragila-Salis, head of the Real Estate Management (PREM) Division at ETH in order to match the requirements in terms of space, and even increase it. So ETH already fosters a multi-faceted environment for study and life, in many ways, which we aspire to improve.

How can new students manage the transition from school to university in the best way?

Obviously, when you come to a new place, when you change your environment you can be discomforted by a number of things. The same can happen in the transition from school to university. The most robust, resilient new students will find their way by themselves, but some need help to manage the transition. As a university, we give professional administrative help (through the website, the admin body, etc.) and a supportive environment is provided by the ETH students themselves, the VSETH, as well as through older students, who act as mentors. But starting to study requires decision-making, organization and time management. These are the essential aspects about managing your studies effectively and this we cannot do for you – I cannot live the life of 18,000 students (fortunately!). You have to develop your goals and where you want to go, and you have to be intellectually clever too. What can be promised at ETH, however, is that massive value will be added to your abilities from the time when you come, to the time when you leave ETH.



Professor Sarah Springman with the ETH students Krzysztof Lis (right), Adrien Christian (left) and VSETH President Thomas Gumbsch



(centre)

SARAH SPRINGMAN has been Full Professor for Geotechnical Engineering at ETH Zurich since January 1997 and Rector of the university since January 2015.

Born in London in 1956, Professor Springman studied soil mechanics at Cambridge University before she started a career in industry. She worked for five years as an engineer on several geotechnical projects in England, Fiji, and Australia before returning to Cambridge, where she earned her PhD in 1989 and established an academic career as a lecturer. She has been a full professor at the ETH Zurich Institute for Geotechnical Engineering since 1997, heading the institute from 2001 to 2005 and again from 2009 to 2011. Professor Springman also served as the Director of the ETH Zurich Network for Natural Hazards from 2007 to 2009 and as Joint Deputy Head of the Department of Civil, Environmental and Geomatic Engineering from 2013 to 2014.

STIFE

VON GRÜNINGER

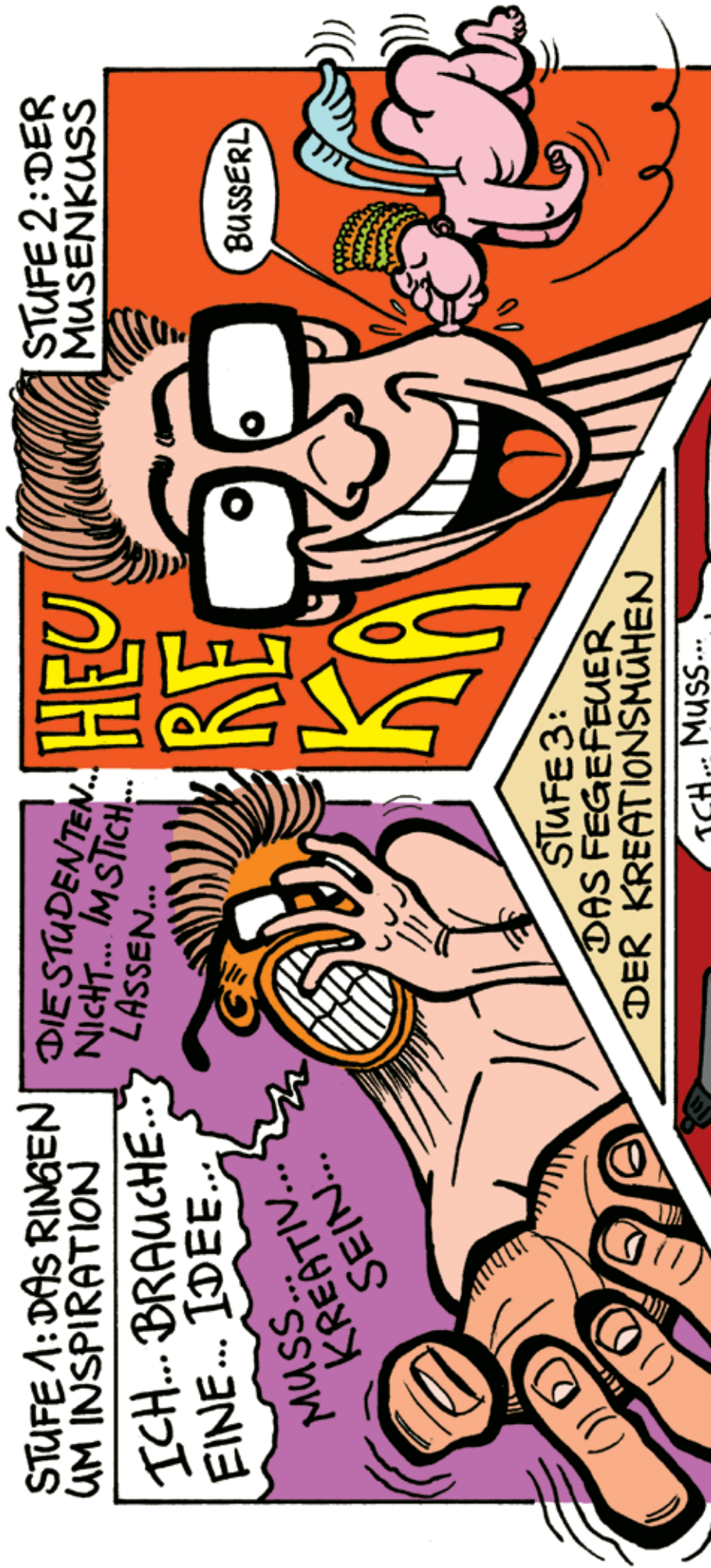
DIE ERSCHAFFUNG EINES COMICS IST EIN KREATIONSPROZESS IN VIER STUFEN, DER AUS DEN TIEFSTEN BEZIRKEN DER HÖLLE GERADEWEGS IN DIE HERRLICHKEIT HIMMLISCHER SEGNUMG FÜHRT.

STUFE 1: DAS RINGEN UM INSPIRATION

ICH... BRAUCHE... EINE... IDEE...

MUSS... SEIN... KREATIV... SEIN...

DIE STUDENTEN... NICHT... IM STICH... LASSEN...

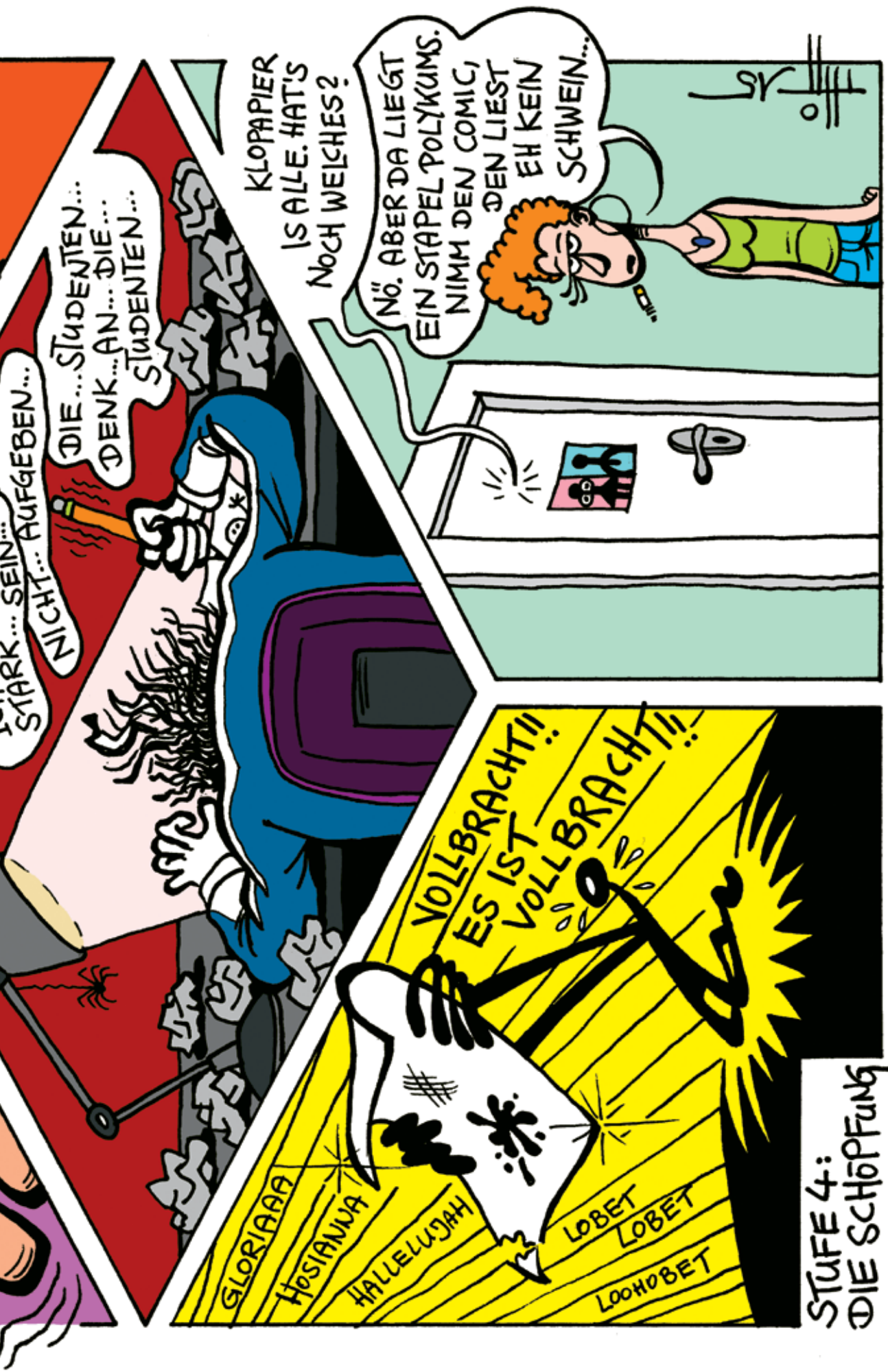


STUFE 2: DER MUSENKUSS

HEU REKA

STUFE 3: DAS FEGEFUEHR DER KREATIONSUEHEN

TCH... MUSS...



STARK... SEIN... NICHT... AUFGEBEN...

DIE... STUDENTEN... DENK... AN... DIE... STUDENTEN...

KLOPIER IS ALLE. HAT'S NOCH WEICHES?

NÖ. ABER DA LIEGT EIN STAPEL POLYKUMS. NIMM DEN COMIC, DEN LIEST EH KEIN SCHWEIN...

VOLLBRACHT!! ES IST VOLLBRACHT!!

LOBET LOBET LOOHOBET

STUFE 4: DIE SCHÖPFUNG



ULF – Das Buch

Die gesammelten Werke von Polykum-Cartoonist Thom Grüninger sind als Sammelband erhältlich. Das Buch «ULF von Grüninger» kann im Sekretariat des VSETH im Stuz² (CAB E27) für 11 Franken gekauft werden.

POLYKUM N° 1 2016

ETH JUNIORS

Vom Studium an den Markt

«ETH juniors» ist ein studentisches Unternehmen, das es Studierenden ermöglicht, an Projekten in der freien Wirtschaft mitzuarbeiten.

VON Torben Halbe

ETH juniors arbeitet als Beratungsfirma, welche als Kerngeschäft Studierende für Projekte in der Wirtschaft engagiert. Zu diesem Zweck nimmt das Team Projektaufträge von Unternehmen entgegen, aber es sucht immer auch aktiv nach Aufträgen. Dabei kann es sich sowohl um monatelange Projekte als auch um kurze Innovationsworkshops handeln.

Die Studierenden werden von ETH juniors angestellt und entweder auf einem Projekt eingesetzt oder an ein Unternehmen ausgeliehen. Jährlich resultieren so, durch das

Engagement von ETH juniors, rund 10 000 bis 12 000 Arbeitsstunden für fünfzig bis achtzig Studierende.

Beste Aussichten für Ingenieure und Informatiker...

Da ETH juniors direkt am Markt agiert, sind die meisten Projekte für diejenigen Studierenden geeignet, die auch nach dem Abschluss stark gefragt sind: besonders Ingenieure und Informatiker, aber auch Mathematiker, Physiker und MTEC-Studierende. Diese können mit grosser Projektauswahl rechnen und sich

deshalb bereits während des Studiums gezielt auf dem Arbeitsmarkt umsehen, Entscheidungen für oder gegen Unternehmen treffen oder auch direkt übernommen werden. Studierende haben via ETH juniors unter anderem die Filialsuche für migros.ch entwickelt und das Frachtmanagement für Leica Geosystems optimiert.

...aber auch Möglichkeiten für andere Fachrichtungen

Doch auch für Studierende aus eher forschungsorientierten Studiengängen gibt es Projekte. Diese Studierenden finden zwar deutlich weniger Auswahl vor und können daher vielleicht nicht direkt ihren Traumberuf anvisieren, aber Erfahrungen sammeln, die ihnen bei der später anstehenden Entscheidung für Forschung oder Wirtschaft helfen können und ihnen vielleicht Pluspunkte bei Bewerbungen bringen.

Hierbei handelt es sich zum Beispiel um Innovationsworkshops, in denen Unternehmen das Wissen der Studierenden nutzen wollen, um Dinge wie Kühlung, Lebensmittelproduktion oder Marketing zu verbessern.

Mitarbeit im Team

Geleitet wird ETH juniors von einem momentan zehnköpfigen studentischen Team. Studierende aller Fachrichtungen mit bestandener Basisprüfung sind jederzeit willkommen, sich für die Mitarbeit zu bewerben. Unterstützt wird dieses Team von den ehemaligen juniors, organisiert im sogenannten «ETH Seniors Club», sowie von einem Advisory Board mit Wirtschaftsexperten.

jFund: Unterstützung für Start-up-Gründer

Seit der Gründung von ETH juniors im Jahr 1997 sind mehrere Start-ups aus der Arbeit des Unternehmens hervorgegangen. Um diesen Prozess in Zukunft selbstständig unterstützen zu können, wurde Anfang dieses Jahres ein Fonds gegründet, der Jungunternehmern unter fairen Bedingungen Startkapital zur Verfügung stellt. Die ETH juniors finanzieren diesen mit einem Teil ihres Geschäftsertrages.

Interessiert? Bewirb dich auf www.ethjuniors.ch für ausgeschriebene Projekte oder trag dich in die Mailingliste ein, um über Angebote informiert zu werden.

Ein Teil von
GENERATION M

Bringen Sie Ihre Abschlussarbeit zum Blühen.

Jetzt abgeschlossene Bachelor- oder Masterarbeit im Bereich Umwelt- und Klimaschutz in der Wertschöpfungskette einreichen und bis zu 10 000 Franken gewinnen:
www.generation-m.ch/umweltpreis

MIGROS
Ein M nachhaltiger.



MUSIKTIPP

Scumbucket – Finistra

Irgendwo zwischen Beatles und Nirvana

VON Philipp Gautschi

Eine geballte Ladung Neues überrollt zum Schulstart Erstklässler – und Erstsemestrige auf dem Campus. Um hier für etwas Ruhe zu sorgen, verzichte ich auf noch mehr Neues und widme einem gut gereiften und im Bereich alternativer Rockmusik so massgebenden wie zeitlosen Album ein paar Zeilen: ‚Finistra‘ der Band **Scumbucket** aus Koblenz.

Ich setze mit gewisser Dreistigkeit voraus, dass man ‚Bliss, Please‘ (2001) oder ‚Friend or Foe‘ (2003) kennt – Klassiker von Scumbucket.

Die Band ist ein Nebenprojekt des

Blackmail-Gitarristen und Produzenten Kurt Ebelhäuser. Dieser singt und spielt die Gitarre auf seine ganz eigene, mächtig-breite Art und Weise. Dieses unverkrampfte und unaufdringliche Spiel ist eine Stärke des Albums. Die Songs wirken trotz Ansprüchen an Spielweise, Komposition und Komplexität wie aus einem Guss. Die subtil-düstere Grundstimmung – im Kontrast zur treibenden Gitarren- und Bassarbeit – wirkt ebenso fesselnd wie irritierend. Die ungewöhnliche Melodieführung sowie der immer knapp neben der Harmonie schwebende Gesang Ebelhäusers verpassen dem Album einen eigenwilligen Charme. Schwebend-verträumte Klangexperimente und dezente Psychedelik gehen Hand in Hand mit gewaltigen Gitarrenwänden. Etwas platt ausgedrückt

bewegen sich Scumbucket irgendwo zwischen dem nicht allzu nüchternen Spätwerk der Beatles und Nirvanas ‚In Utero‘.

Die Band hat zwischen 1997 und 2010 insgesamt sechs Alben veröffentlicht, von denen ‚Finistra‘ meiner Meinung nach ihr prägendstes und spannendstes Werk ist. Als bekennender Fan verknüpfe ich mit diesem Sound irrwitzige Erinnerungen an die Studienzeit und komme entsprechend ins Schwärmen. Aber auch allen anderen sei empfohlen: Wer mal wieder richtig guten, ehrlichen Alternativrock hören möchte, soll sich auf einen Trip mit Scumbucket einlassen.

Katze, Mensch

VON Barbara Lussi

BILD: RACHEL K. SCHLUETER



Gestern hättest du dir beinahe ein Bein gebrochen, als du aus dem Haus wolltest, kurz nach eins, weil sie dir zwischen die Beine sprang, zwischen die Beine stürzte, aus dem Nichts und ziemlich schnell. Hättest du dich nicht an einem Stuhl gehalten, am Schrankknopf und an der Ziertrompete an der Wand, du hättest dir ein Bein gebrochen.

Die Katze freut's: Gestern hät sie beinahe den Menschen gefällt.

Mild bleibst du, gleich was geschieht, und schimpfst sie nicht. Bei jedem Schreiber nicht, der über die Tischkante geht, und bei Mäusen nicht, die auf Türschwellen sterben, und nicht bei Tapeten, von Wänden gepflückt, oder bei den Krallen in deiner Brust oder dem Hintern an deinem Hals, oder der Pisse im Bett oder Katzenkote in Pantoffeln.

Die Katze schäumt: Kein Zeichen, kein Zeichen versteht der Mensch.

Sie schläft allein, du weisst nicht wo, aber wo sie schläft, da bleibt sie liegen meist: wenn du heim kommst, wenn du Filme schaust, wenn du aufstehst. Du suchst nicht mehr, wenn du schlafen gehst, aber stellst dir vor – seltener als sonst, aber immer noch doch –, wie das wär, wenn sie sich zu dir legte, morgens um drei.

Selig schläft sie: Der Mensch kommt nicht auf den Küchenschrank.

Du hast sie nach Hause getragen in deinen eigenen Händen; in deinen eigenen liebevollen Händen hast du sie nach Hause getragen, dorthin, wo alles, was dir wär, fortan ihres wär, weil du daheim wärst, wo sie auch wär. Ihr wärt zu zweit, fortan, hast du gemeint, miteinander wärt ihr allezeit, und wo ihr wärt, würd Liebe sein.

Die Katze schwört: Wenn der Mensch nicht geht, geht sie einst fort.

Wenn sie dich nach deiner Katze fragen, enge Freunde oder Verwandte väterlicherseits, erzählst du, wie gut sie dir tut und du auch ihr, und wie gut es sei, dass sie bei dir ist und du bei ihr, und dass es ein bisschen weniger weh schon tüt, jetzt, wo zuhause jemand wär und warte.

Die Katze höhnt: Wieder, wieder weint der Mensch.

Energie tanken zu kleinem Preis!

Das Semester ist da, früher als erwartet. Nach einem heissen Sommer wartet auf jeden Studierenden im September bald wieder der Alltag. Doch Zeit, sich um das eigene Wohlbefinden zu kümmern, muss dazwischen trotzdem sein.

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale ILLUSTRATIONEN VON Tobias Tschopp



Architektur und Bauwissenschaften

Im Sommer nur gelernt? Keine Zeit gehabt, um dich richtig gehen zu lassen? Nimm dir die Zeit jetzt und lass es dir gut gehen. Du hast es dir verdient! Das kommende Semester wird stressig genug, drum tanke genug Energie und unternimm etwas mit deinen Freunden.



Ingenieurwissenschaften

Kein Grund, wie ein kleines Kind zu trotzen, wenn eine Sache nicht so läuft, wie du willst. Erwachsenwerden ist schwer, aber genau solche Sackgassen formen deinen Charakter. Wenn dir eine Situation nicht in deinen Plan passt, dann setze alles daran, die Sache auszubügeln. Denn: «Nur wer sein Ziel kennt, findet den Weg» (Lao-Tse).



Naturwissenschaften und Mathematik

Der Sommer ist an dir vorbeigezogen, ohne dass du ihn genießen konntest. Verzage nicht, denn dank deiner unerbittlichen Lernphase kannst du als purer Sonnenschein ins nächste Semester starten. Die Strapazen haben sich gelohnt. Trage deinem Elan Sorge, so werden die ersten Semesterwochen wie im Fluge vergehen.



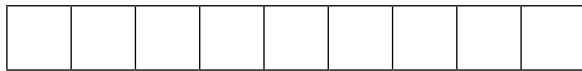
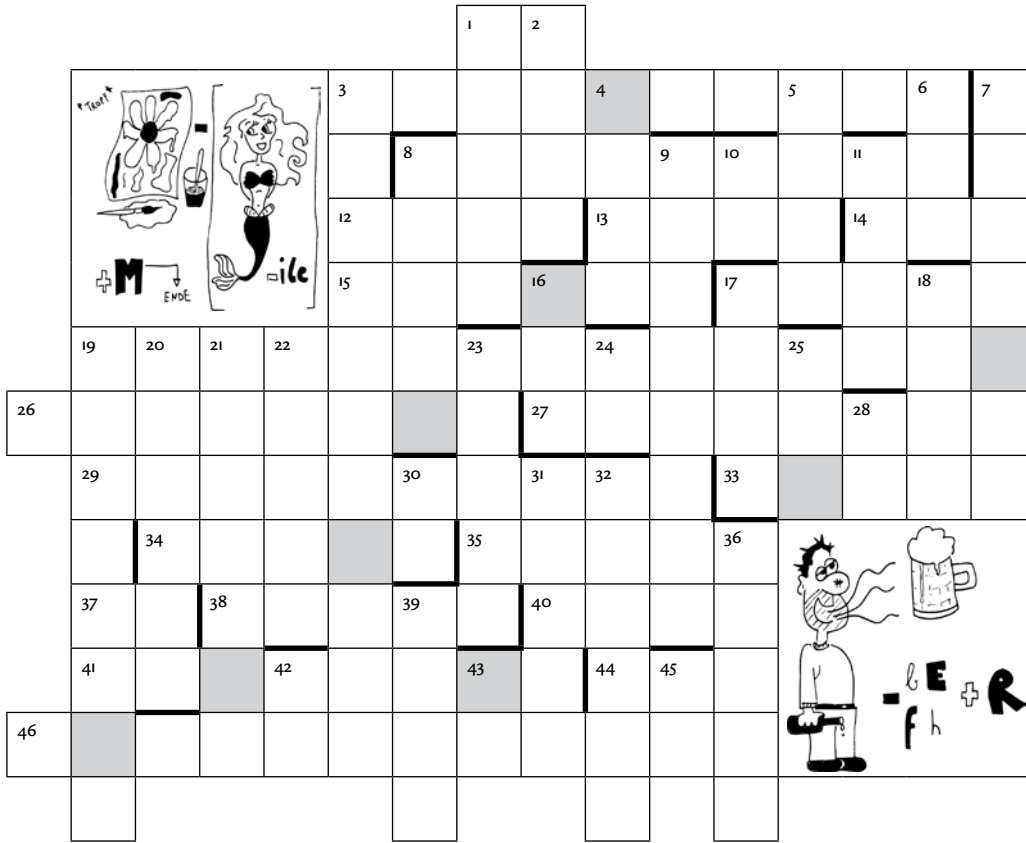
Systemorientierte Naturwissenschaften

Ohne Fleiss kein Preis? Den Hauptgewinn hast du dir redlich verdient. Jetzt kannst du dich auf deinen Lorbeeren ausruhen, aber nicht allzu lange. Schliesslich hast du noch einiges zu beenden. Versuche, so viel wie möglich abzuschliessen, statt alles auf die lange Bank zu schieben. Tick-Tack. Die Zeit rennt.



Management und Sozialwissenschaften

Die Zeit der Abschlussprüfungen und -arbeiten ist so gut wie vorbei. Der Ballast ist weg und das Leben ruft. «Auf zu neuen Ufern!», lautet dein neues Motto, und das mit Recht. Nutze die Auszeit, denn: «Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiss nie, was man bekommt» (Forrest Gump). Wer weiss, wann du das nächste Mal so frei von Stress sein wirst...?



KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

VON &, ∞ UND # (RÄTSEL, BILDER UND TEXT)

Waagrecht

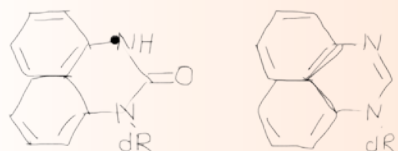
1. Diesständig zu verorten sind Schleithelm und Konsorten.
3. Tonnen Plankton am Tag, so gierig, zu melken wär sie schwierig.
8. Die 80er-Rocker uns verführen zu «kommen und den Lärm zu spüren».
12. Dank diesem Triebe geht's auch ohne Liebe.
13. Im Faust der Herr den Sermon erhebt: «Es [...] der Mensch, solange er strebt.»
14. Als ob's die um Blatter nicht lange schon wüssten, dort fall'n Nepalesen von Baugerüsten!
15. Tu es, sei mutig und entschlossen, sonst bleibt dir Tür und Tor verschlossen.
17. Hast eine Wunde, Komma, -Platz, im Notfall dir hilft solcher Satz.
19. Abenteurer wollen viel. Hier: hoch hinaus das Ziel.
26. Um es zu sein, reicht heutzutage Füdliwackeln und Transgenderfrage.
27. Dieses Gebet an Gottesmutter geht.
29. Stüpferte, schleifen, löten, kleben und vieles mehr kannst hier ausleben.
33. Bei üblem Ariengesang hilft nur der Notausgang (Mz.).

34. Holzstäblein angezündet, brennt's? Geraucht in der Adoleszenz!
35. Nicht so alt, der Rapper – sonst älter und oft Powernapper.
37. Der Alte. Jetzt heisst es Edge.
38. Um dies beim Zuckerbäcker bitte, wohl geschichtet zu einer Schmitte.
40. Nur Bahnhof Pakistan? Nur Sprachbegabter hat 'nen Plan.
41. Dafür Bauingenieur denkt, dass Newton die Wasserrichtung lenkt.
44. Cohen Leonards als Plan erschien: Erst Teil davon und dann Berlin.
46. Quelle sollte so sein, sonst fällt man auf Ente rein.

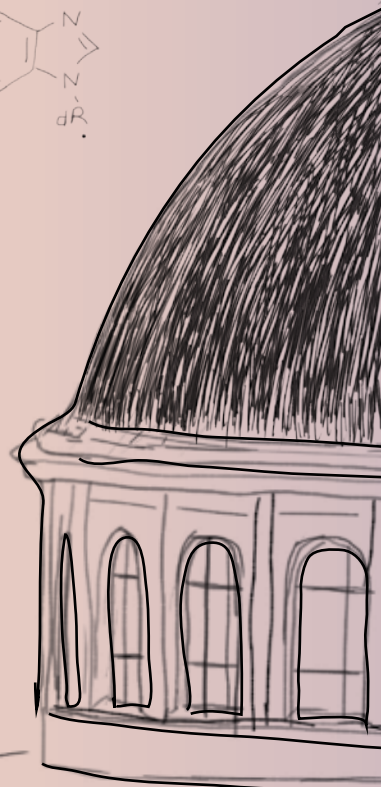
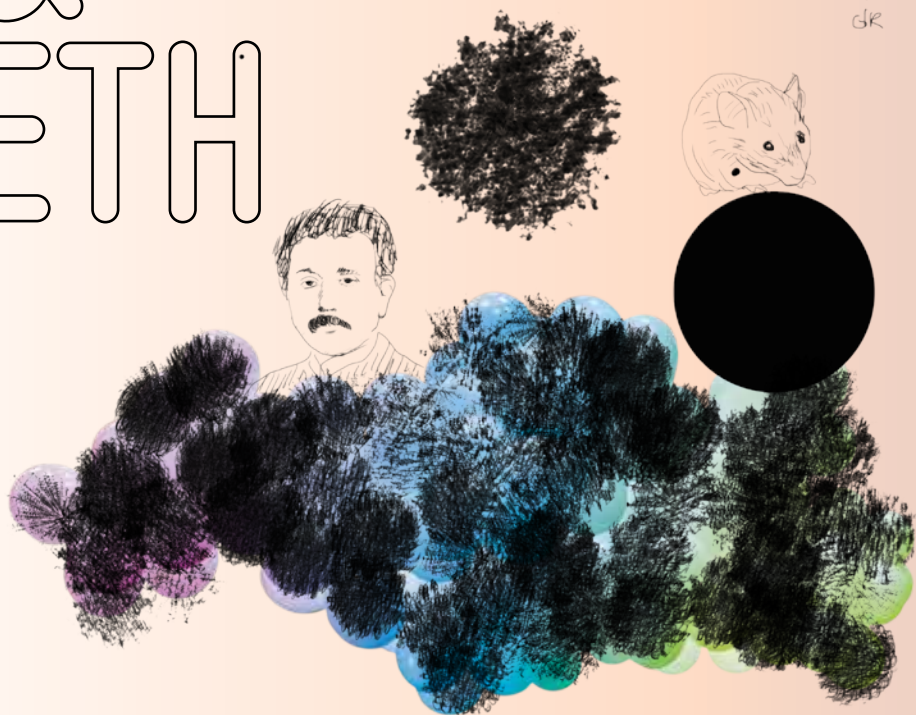
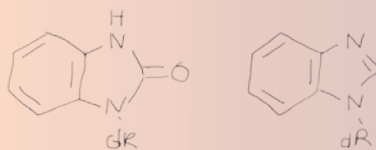
Senkrecht

1. Auf Malle ganz klar Pflicht, sonst lohnte sich der Urlaub nicht.
2. So viele Stunden am Tag, nur welscher François arbeiten mag.
3. Hätt sie mehr davon verzehrt, wär Troja heut noch unverseht.
4. So tritt den Ball-Verein, der es nicht packt «klein-klein».
5. Du bleibst hier, du kleiner Wicht, sonst verdien ich unsre Brötchen nicht!
6. Paris' Bruder, CH-Hiphop-los, was bleibt denn da noch bloss?
7. Lös erst das Bildchen, wie gewohnt, denn hier ist's, wo sein Herrscher thront.
8. Siehe Bild links.
9. Ashley Madisons Kunden fühlen sich dem nicht verbunden.
10. Auto- und Triebwerkproduzent, und beides reichlich Sprit verbrennt.
11. Ohne Tic Tac verschwindet nie der üble von vis-à-vis.
16. Obwohl 's ist die Freiheit ihr höchstes Gebot, schiessen Cops, weiss, Schwarze tot.
17. Der hat den Zyklus geblendet und wär fast durch Hai verendet.
18. Johnny ist's seit jeher schon, denn Daddy sitzt bequem im Thron.
19. Auf den äusseren dieser Inseln hört man fast nur Schafe winseln.
20. Siehe Bild rechts.
21. Horrorshow, Katzenmusik und doch kommen Leute noch und noch.
22. Weil die Amis ihn verachten, senden in Planeten krachten.
23. Köpfler von deren hinteren Rand ist suvakonformer als von Land.
24. Diese Sicht, mit Sendeliste, garantiert nur Flimmerkiste.
25. Deutsch meist aggressiv und frauenfeindlich primitiv.
28. Im System der Elemente, Osram-Zwischenkomponente.
30. Geh die Sätze damit los, spricht sie wohl grad ein Franzos.
31. Wär der da oben Folterknecht, würd ihm dieses Wort gerecht.
32. Die Aussage hat Gewicht, momoll, wenn sie wie ein Apfel sein soll.
36. Nach Zigis, Vodka, Heroin, der Gluscht rafft dich dahin.
39. Hast du die Kur grad durchgemacht, steig nicht dran hoch, da er sonst kracht.
42. Esel mögen vielleicht störrisch sein: Doch phonetisch sind's Kopfnickerlein.
43. Initial von Kiss-Bassist, dessen Zunge Legende ist.
45. Zwischen St.Gallen und Bern hält er an jedem Wil sehr gern.

Setze das **LÖSUNGSWORT** aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem **50-FRANKEN-GUTSCHEIN** des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 02.10.2015 wird ein zweiter Gutschein verlost.



ME & ETH



SCIENCE
*iGEM-
Competition*

ETH-RELATED
*Nobel laureate
Prof. Dr. Richard Ernst*

ETH-SPIRIT
*Interview with
the Rector*